

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 67 (1922)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich
Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Das Schulzeichnen, in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1922:		Vierteljährlich	
		Jährlich	Halbjährlich
Für Postabonnenten	Jährlich	Fr. 10.70	Fr. 5.50
	Schweiz	10.50	5.30
	Ausland	13.10	6.60
direkte Abonnenten		Einzelne Nummer à 30 Cts.	

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend.
Alleinige Annoncen - Annahme: **Orell Füssli - Annoncen**, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Steffbacher, Wiesenstraße 14, Zürich 8
P. Conrad, Seminardirektor, Chur
Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Winterthurerstr. 58, Zürich 6.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissement **Conzett & Cie.**, Werdgasse 41—45, Zürich 4

Inhalt:

Ostern. — Aus schweizer. Landerziehungsheimen. — Die Erziehung zur Gemeinschaft. — Der Studententag in Glarisegg. — Unser „Nufa“ als Arbeits- und Lebensgemeinschaft. — Lehrer und Arzt beim Behandeln abnormer Kinder, IV. — Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. — Zur Zeichenausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich. — Die Eternit-Wandtafel. — Erinnerung. — Aus der Praxis. — Kurse. — Ausländisches Schulwesen. — Kleine Mitteilungen. — Totentafel. — Pestalozzianum. — Mitteilungen der Redaktion.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 4.



Kaffee Hag

Ich selbst stellte eine Wirkungsprobe mit koffeinfreiem Kaffee Hag an und bestätige gerne, daß sich nicht die Spur von Vergiftungserscheinungen, die sich bei gleichem Quantum gewöhnlichen Kaffees zeigen, eingestellt haben. Ich werde den Kaffee Hag warm empfehlen. Dr. med. W. F.



Hugis-Cigaretten

mit vollem Aroma hergestellt nach einem Spezialverfahren unter Verwendung leichtester orientalischer Tabake durch amtliche Analyse als **nicotinarm** befunden, empfiehlt **Walder-Astoria Company** ZÜRICH

ERHÄLTICH IN DEN ZIGARETTENGEHÄUSETN à Fr. 1.20 u. 1.50.



der Briefmarken Katalog ZUMSTEIN

deutsch u. französisch reich illustriert. Preis Fr. 4.50 und 50 Cts. Versandgebühren.
Käufer erhalten gegen Gratis bon. 1/2 Jahr die Berner Briefmarken Zeitung mit den Nachträgern zum Katalog

Erhältlich in allen Briefmarken- & Buchhandlungen und beim Verlag **ZUMSTEIN & CO. BERN**



Minerva Zürich

Rasche u. gründl. Maturitätsvorbereitung
Handelsdiplom

Inhaber und Direktoren: A. Merk und Dr. Husmann.

Auf Ostern

empfehlen wir unserer werten Kundschaft unsere reiche Auswahl eidg. kontrollierter Gold- und Silberwaren, sowie Uhren in jeder Preislage.
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz 18



KOLLA "Geroba" Marke dep.

kräftigt die Nerven erhöht die Spannkraft

unentbehrlich für alle geistig Schaffende. In Tabletten à Fr. 2.— und Fr. 3.50, in Körnern à Fr. 3.50. In Apotheken und Drogerien. Proben und Literatur gratis. **G. Roth, pharm. Pröp., Basel.**

Violinen Saiten HUG & CO ZÜRICH, SONNENQUAI

Beste Bezugsquelle. Konkurrenzlose Auswahl. Verlangen Sie unsere Spezialkataloge

Neu! Ein unentbehrliches Lehrmittel!

Phonetische Lauttafel

für den Französisch- und Deutsch-Unterricht. Unter Mitwirkung von Sekundarschulinspektor **Dr. A. Schrag**, ausgearbeitet v. **E. Egger**, Sekundarlehrer. In 2 Farben, fertig zum Aufhängen mit 2 soliden Holzstäbchen ausgeführt. 60x100 cm. Preis Fr. 5.—.

Der Reinertrag (mindestens aber 20% des Verkaufspreises) ist für die Schweiz. Lehrerwitwen- und -Waisenkasse bestimmt

Verlag W. TRÖSCH, OLTEN

Musik-Haus

Musikalien Musikinstrumente jeder Art etc.

Osc. Nater, Kreuzlingen

Besondere Begünstigung für die tit. Lehrerschaft.

Telephon Nr. 75



Lachappelle

Holzwerkzeugfabrik A.-G. Kriens-Luzern

Leistungsfähigste Fabrik für **Einrichtungen für Handfertigkeitkurse „Triumph“ Hobelbänke** mit neuester verstellbarer **Patentführung.** Beste Qualitätsware.

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis **Mittwoch abend**, spätestens Donnerstag morgen mit der **ersten Post**, in der **Druckerei** (Graph. Etablissements Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41-45) sein.

Thurgauische Schulsynode. Die Aktuarien der Bezirkskonferenzen und Schulvereine werden ersucht, die Jahresberichte pro 1921 unverzüglich an den Berichterstatter, Herrn Lehrer Seiler in Märwil, zu senden.

Lehrerverein Muri. Frühjahrssitzung Samstag, den 22. April, 2 Uhr, im Bad Muntelier. 1. Hr. Fürst, Ulmiz, berichtet über seine Reise nach Frankreich. 2. Verschiedenes. Gäste willkommen!

Sektion Luzern des Schweizer Lehrervereins. Ostermontag Versammlung vormittags 10 Uhr, im Hotel „Rüti“ in Luzern. Traktanden: 1. Statutenberatung. 2. Wahlen gemäß Statuten. 3. Vortrag von Hrn. Dr. med. Rob. Widmer, Kinderarzt in Luzern, über „Das schwer erziehbare Schulkind“. 4. Diskussion. 5. Mittagessen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr; Preis 4 Fr.

Lehrerinnenturnverein Baselland. Übung Samstag, den 22. April, nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Pratteln (bei günstiger Witterung im Gaiswald).

Gademanns Handels-Schule, Zürich

Vierteljahrs-, Halbjahrs- u. Jahreskurse. Privatkurse. Fremdsprachen. Spezial-Abteilung für Bank- und Hotelfachkurse. Höhere Handelskurse. 37
Man verlange Schulprogramme.

197 **MÖBEL-FABRIK**
Gebr. Springer
19 Klarastraße **BASEL** Klarastraße 19
AUSSTELLUNG
Neuzeitliche Wohnungs-Einrichtungen

Justus Stöcklin:

379

Rechenfibel, illustriert von Evert van Muyden 1. Schuljahr
Sachrechnen für schweizerische Volksschulen 2.-9. „
Rechenbücher „ 2.-9. „
Schweiz. Kopfrechenbuch und Methodik, 3 Bände 1.-9. „
Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie beim Verlag:

LANDSCHÄFTLER A.-G., LIESTAL

Vom gleichen Verfasser ist in unserem Verlag erschienen und von der literarischen Kritik mit ungeteilter Anerkennung aufgenommen worden

Ein Poetennest

Literarische Skizze mit 7 Dichterbildnissen und Buchschmuck von Werner Stöcklin
240 Seiten in feinleinem Geschenkband. Preis Fr. 7.80

Universität de Lausanne

24 juillet — 25 août

Cours de vacances

pour l'étude du français.

Cours de littérature, de langue et de phonétique française.
Cours d'histoire. Classes pratiques. Classes spéciales de phonétique. Promenades et excursions.

Pour programmes et tous renseignements s'adresser au
Secrétariat, Université, Lausanne 397

Humboldt-Schule

Zürich 6. Vorbereitung auf 178

Maturität und Techn. Hochschule

Druck - Arbeiten verschiedenster Art liefert

Graph. Etablissements Conzett & Cie., Zürich

Sekundarschule Rapperswil

Offene Stelle

Infolge Todesfall wird die Stelle eines Hauptlehrers der **mathematisch - naturwissenschaftlichen** Richtung ausgeschrieben; die Stelle soll nach Schluß der Sommerferien, eventuell schon früher angetreten werden.

Anfangsgehalt: Fr. 5000.—; Wohnungs-Entscheidung Fr. 800.—; jährliche Zulagen von je Fr. 100.— während zwölf Jahren; die auswärtigen Dienstjahre werden voll angerechnet.

Anmeldungen unter Beilage der nötigen Ausweise über die bisherige Tätigkeit und eines ärztlichen Ausweises über den Gesundheitszustand sind bis 8. Mai a. c. an den Präsidenten des Sekundarschulrates, Herrn Major L. Naegeli-Maechler in Rapperswil, zu richten.

Ein Lehrer evangelischer Konfession erhält den Vorzug. 106

Für das neue Schuljahr

Soeben erschienen:

Leitfaden für den Unterricht in der Geographie der Schweiz

Von R. Hotz

mit 52 Illustrationen

Zehnte Auflage, mit Berücksichtigung der eidg. Volkszählung von 1920

Preis Fr. 1.80

Dr. R. Hotz

Leitfaden für den Geographie-Unterricht

17. Auflage

auf Grund der veränderten politischen Verhältnisse umgearbeitet von

Dr. Paul Vosseler 331

Preis Fr. 2.50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Helbling & Lichtenhahn, Basel

Herr Lehrer! Sicher kaufen Sie die

Schiefer-Tafeln

am billigsten direkt von der Fasserei.

Keine Reisende, darum billige Preise. Schreiben Sie sofort. Preislisten und Mustertafeln gratis und franko.

Es empfiehlt sich bestens

Arnold Wittwer, Schiefertafelfasserei, Kanderbrück b. Frutigen

Schmerzloses Zahnziehen

Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise 51

F. A. Gallmann, Zürich 1, Löwenplatz 47

Telephon S. 81.67

Möbel u. Bettwaren

Herren- und Damenkleiderstoffe, fertige Kleidungsstücke, Hemdenstoffe, Unterkleider erhalten Sie bei pünktlichen monatlichen Teilzahlungen bei

241

Emil Krüsi, Speicher (Appenzel)

Ernst und Scherz

Gedenktag.

17. bis 23. April.

18. Luther auf dem Reichstage zu Worms 1521.

19. † Philipp Melanchthon 1560.

— † Lord Byron 1824.

— † Charles Robert Darwin 1882.

21. * Ulrich von Hutten 1488.

— * Immanuel Kant 1724.

23. † William Shakespeare 1616.

Wie man nicht wehren kann, daß einem die Vögel nicht über den Kopf herfliegen, aber wohl, daß sie nicht auf den Kopf nisten, so kann man auch bösen Gedanken nicht wehren, aber wohl, daß sie nicht in uns einwurzeln und böse Taten hervorbringen. *Luther.*

Nur Unkraut tragen wir, wenn uns kein Wind durchschüttelt; und uns schelten, heißt rein uns jäten. *Shakespeare.*

Es kann sein, daß nicht alles wahr ist, was ein Mensch dafür hält (denn er kann irren); aber in allem, was er sagt, muß er wahrhaft sein (er soll nicht täuschen). *Kant.*

Subjektiv-individuelle oder psychologische Methode verfährt nicht nach Willkür und Belieben, sondern nach Gesetzen, welche zu oberst von dem Wesen und den Entwicklungsgesetzen der Menschennatur, und wenn von der Beschäftigung mit einem bestimmten Gegenstand die Rede ist, in untergeordneter Weise von diesem hergenommen sind. Ein Versehen gegen jene Winke ist viel nachteiliger als ein Nichtkennen dieser. *Dies erweg.*

Aus der Schule.

Chemiker und Komiker.

Lehrer: „Weiß jemand, was ein Chemiker ist?“
Die Pfiffigste meldet sich: „Das ist so ein Mann, der auf dem Jahrmark Dummheiten macht!“

Ostern.

Vom Münster Trauerglocken klingen,
vom Tal ein Jauchzen schallt herauf.
Zur Ruh sie dort den Toten singen,
die Lerchen jubeln: Wache auf!
Mit Erde sie ihn still bedecken,
das Grün aus allen Gräbern bricht,
die Ströme hell durchs Land sich strecken,
der Wald ernst wie in Träumen spricht,
und bei den Klängen, Jauchzen, Trauern,
soweit ins Land man schauen mag,
es ist ein tiefes Frühlingsschauern
als wie ein Auferstehungstag.

Eichendorff.

Aus schweizer. Landerziehungsheimen.

Wenn wir den Hauptteil der heutigen Nummer dem Landerziehungsheim einräumen, so geschieht das selbstverständlich nicht zum Zweck der Reklame. Das zeigt wohl auch jede der drei folgenden Arbeiten mit aller Deutlichkeit. Die Landerziehungsheime sind seinerzeit gegründet worden, damit Stätten erstehen, in denen der Erziehung möglichst große Bedeutung beigemessen werden könne. Stätten, in denen die Jugend auf dem Lande, in der freien, schönen, Gottesnatur aufwache, in denen sie wie in einem Familienheim, einer zweiten Heimat, mit ihren Erziehern gleich einer erweiterten Familie zusammenlebe. Das ist die Aufgabe, die der Gründer der deutschen Landerziehungsheime, Hermann Lietz, mit dem Namen „Landerziehungsheim“ ausdrücken wollte. Von Hermann Lietz wird man sagen dürfen, daß er alle Kräfte seiner starken Erzieherpersönlichkeit für die Erreichung seiner hochgesteckten Ziele einsetzte; und auch die schweizerischen Landerziehungsheime sind zu Stätten geworden, an denen kräftiges pädagogisches Leben pulsiert und an denen Aufgaben des modernen Bildungs- und Unterrichtswesens mit Eifer und Sorgfalt einer Lösung entgegengeführt werden. Davon zeugen die Jahresberichte und Schülerzeitungen, wie die ganze Entwicklung der Heime; davon geben auch die folgenden Arbeiten Kunde, auch wenn sie nur Ausschnitte aus dem Leben in den Heimen bieten können und darstellen wollen.

Die Erziehung zur Gemeinschaft.

Durch den Krieg sind manche scheinbar dauernd befestigte Anschauungen und Bestrebungen beseitigt worden. Auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete wissen wir durchaus noch nicht, zu welchen neuen Formen des Lebens wir gelangen werden. Auf dem Gebiete der Erziehung dagegen tritt mehr und mehr die Forderung der Zeit hervor, nämlich die nach einer neuen Gemeinschaft. Um die Jahrhundertwende noch hieß es die Persönlichkeitskultur gegenüber der Mechanisierung des Lebens hochzuhalten. Heute anerkennen wir diese Forderung nur noch in beschränktem Sinne. Nicht auf das Wohl des Einzelnen

kommt es in erster Linie an, sondern auf das der Allgemeinheit. So ist der Ruf nach einer neuen Gemeinschaft auch für die Jugend zum neuen Ideal geworden. Ein neues Zusammenleben, neue Unterordnung, neue Begeisterung, neuer Opfersinn, kurz, eine neue geistige Gemeinschaft gilt es zu schaffen. Wie kann die verwirklicht werden?

Am einfachsten wäre es, wenn die Familie die Kinder zu diesem vertieften Gemeinschaftsleben Vorbildern könnte. Das mag in einer Minderzahl der Familien heute schon der Fall sein. In der großen Mehrzahl aber nicht, da einmal das wirtschaftliche Leben die Familie auseinander sprengt und da zum andern das Verhältnis von Eltern zu Kind oft so ist, daß es einen Geist der Hilfsbereitschaft nicht aufkommen läßt. Natürlich muß die Familie auch heute noch das Mögliche tun, um den Familienegoismus zu vermeiden, die Kinder anzuleiten, mit andern zu fühlen und zu teilen, zu verzichten, für sie etwas zu tun. Die Familie schafft auf alle Fälle die Grundlage der sozialen Erziehung, denn die ersten Lebensjahre verbringt das Kind zu Hause und diese sind bestimmend für die Einstellung des Einzelnen zu den andern Menschen.

Da später die Schule die Kinder einen beträchtlichen Teil des Tages in Anspruch nimmt, so muß diese ebenfalls das Ihrige zur sozialen Erziehung beitragen. Die Schule muß sich da ganz klar sein. Sie steht in der Mitte zwischen Familie und Volksleben. Sie empfängt das Kind aus der Familie und führt es in das Volksleben ein. Sie ist also eine erweiterte Familie und zugleich eine verkleinerte Gemeinschaft. Und wenn sie bisher in der Hauptsache sich darauf beschränkte, Wissensstoffe zu vermitteln, so wird eben die neue Zeit mit dieser neuen Forderung nach einer zielbewußten Pflege des Gemeinschaftslebens um so nachdrücklicher an sie herantreten. Selbst wenn die Familie der Aufgabe der sozialen Erziehung durchaus gewachsen wäre, dürfte die Schule nicht davon zurückstehen, sondern müßte sie weiterleiten, ergänzen und vertiefen. Wie kann das geschehen?

Da ist zunächst für jedes Kind die Klassengemeinschaft, in ihrer bisherigen Art allerdings mehr ein zufälliges als bewußtes Gemeinschaftsgebilde. Sie darf überdies nicht nur Arbeitsgemeinschaft, sondern muß auch Erholungs- und Erziehungs-Gemeinschaft sein. Mit dem Gehorchen, dem Pünktlich-, Sauber- und Wahrsein ist es nicht getan. Ein guter Klassengeist kann mehr leisten, er kann wie ein guter Familiengeist wirken. Da können Kameraden erfolgreiche Mit-Erzieher sein, wenn sie eine Stellung in der Klasse haben, die ihren Führergaben entspricht. Der Lehrer seinerseits muß sich bestreben, so schwer es manchmal auch sein mag, Klassenvater zu sein. Er muß sich bewußt werden, daß er für all die Kinder, während des größeren Teils des Tages, den Vater oder die Mutter ersetzt. Er ist ein Vater-Ersatz, die Lehrerin ein Mutter-Ersatz. Darum seien sie beide der feste Punkt in allen Schwierigkeiten, die aus dem Aufeinanderstoßen der verschiedenen Charaktere entstehen. Der Lehrer muß mit

jedem Kinde in ein persönliches Verhältnis treten. Er trage einen Geist des gegenseitigen Vertrauens in die Klasse hinein. Er sei die Instanz, zu der alle aufschauen. In der Verfächerung des Stoffes sei er auf den untern Stufen der

Neben der Klassengemeinschaft gehört der Schüler in die allgemeine Schülerschaft. Diese ist gewöhnlich so groß, daß die persönlichen Beziehungen aufhören. Da muß eine verständige Schülerordnung an deren Stelle treten. Da wird es sich zeigen, wie weit die Selbstverwaltung der Schüler gehen kann. Je weiter, desto besser für die Schule. Je weniger Autoritätszwang nötig ist, desto freier und selbständiger werden sich die Schüler bewegen und desto leichter werden sie einen Teil der Verantwortlichkeit übernehmen. Im ganzen verlangen die Schüler nur in dem Maße nach der Demokratie, als sie zum Gang des Schullebens nötig ist. Je stärker der Klassengeist ist, desto gelassener können wir den demokratischen Forderungen der allgemeinen Schülerschaft entgegenkommen. Denn die tiefsten Naturen suchen nicht De-



Lehrer und Schüler beim Ausgraben des Bade-Bassins im Hof Oberkirch.

Mittelpunkt des Unterrichtes. Man hat eine Zeitlang geglaubt, ein Fach, ein sogenannter Gesinnungsstoff, könne das Zentrum bilden. Das wird wohl heute als unrichtig erkannt; denn in diesem ganzen Schulleben ist es vorerst nicht der Verstand, sondern es sind die Gefühle, die für die Gemeinschaft erzogen werden müssen. Der Klassengeist beruht nicht auf dem Intellekt, sondern auf den Affekten. Diese bedürfen der Erziehung, soll nicht das Triebhafte dem Zufall überlassen bleiben.

Die Charakterbildung beruht vornehmlich auf der Erziehung der Gefühle; sie kann sich nur in einer lebendigen Gemeinschaft entwickeln, wo gegenseitiges Verstehen und gegenseitige Hilfe die höchsten Ziele sind. Dem Lehrer mag es anheimgestellt sein, einen mehr patriarchalischen oder einen mehr demokratischen Geist aufkommen zu lassen. Die Hauptsache ist, daß zwischen Lehrern und Schülern das Vertrauensverhältnis bestehe. Der Schüler will aufschauen, verehren und Anschluß finden, er ist für Ratschläge und Hilfe dankbar. Dafür sorgen in der Pubertätszeit schon die sexuellen Nöte. Alles was der Bildung einer lebendigen Klassengemeinschaft entgegensteht: zu große Schülerzahl, zu große Verfächerung, zu starrer Lehrplan, muß nach und nach beseitigt werden. Der Stoff ist nicht das Ziel, sondern ein Mittel der Erziehung.

Die soziale Erziehung der Schule wird aber solange einseitig bleiben, als sie nicht auch die körperliche Arbeit in Werkstatt und Schulgarten als Erziehungsmittel heranzieht. Ein richtiges Verständnis der Händearbeit, von der der größere Teil der Menschheit leben muß, wird nicht durch Betrachtungen, sondern nur durch organisiertes eigenes Tun herbeigeführt werden können. Als letztes endlich muß die Schule die Schüler durch eigene Anschauung mit dem Leben unserer Handwerker, Bauern, Fabrikarbeiter, der öffentlichen Betriebe, überhaupt möglichst vieler Erwerbszweige bekannt machen.

mokratie in der Schule, sondern Anschluß und Führung. Das Vertrauensverhältnis geht ihnen über alles. Sie nehmen den Unterschied zwischen der ältern und jüngern Generation als etwas Natürliches und Gegebenes hin.

Die heutige Jugend strebt aber über die Schulgemeinschaft hinaus zur Volksgemeinschaft. Sie will Anteil nehmen an den Nöten und Bestrebungen der Gegenwart. Der soziale Gedanke hat sie erfaßt, und sie fühlt sich in den ältern Jahrgängen fähig, mitzutun. Nun hat der Krieg es mit sich gebracht, daß die Jugend an manchen Orten gruppen- oder klassenweise bei der Feldbestellung mithelfen müssen. Das war ein erfreulicher Anfang in tätiger sozialer Erziehung. Wenn wir dazu unsere eigenen langjährigen Beobachtungen und Erfahrungen nehmen, nämlich: Besuche bei armen Familien, im Waisenhaus, im Sozialwerk der Heilsarmee, im Blindenheim, in der Taubstummenanstalt, das Mithelfen beim Heuen der Bauern, ferner das Verzicht auf Fleisch, Süßigkeiten u. s. w. zugunsten Anderer, das Herstellen von häuslichen Gegenständen für Bedürftige und ähnliches mehr, so kommen wir zur Ansicht, daß ungeahnte soziale Kräfte in der Jugend schlummern und daß diese nur organisiert sein wollen, um der Allgemeinheit wertvolle Dienste zu leisten und um die Entwicklung der sozialen Fähigkeiten jedes Einzelnen zu wecken und zu fördern. Dahin geht unser Streben seit 15 Jahren. Es ist uns dabei klar geworden, daß die soziale Erziehung nicht durch das Wort, sondern durch die Tat geht.

H. Tobler, Hof Oberkirch.

Ein frisches Lied, ein Bibelwort, ein sinniger Spruch zum Tagesbeginn und ein stimmungsvolles Stündchen familiären Zusammenseins vor dem Schlafengehen, durch Musik, Gesang, Deklamationen oder Vorlesen verschönt, können ihre veredelnde Wirkung auf das Kindergemüt nie verfehlen.

A. Bach, Kefikon.

Der Studientag in Glarisegg. Aus der «Glarisegger Zeitung». Mitgeteilt von Werner Zuberbühler.

Der Ausbildung individueller Anlagen dienen in Glarisegg von jeher die sogenannten «Studium»-Nachmittage, die Übungen in den Laboratorien, das freie Zeichnen, die Quartalaufsätze und dergl. Um den Neigungen und Talenten der Einzelnen noch mehr Trieb- und Spielraum zu geben, haben wir seit drei Quartalen — angeregt durch eine ähnliche Einrichtung in deutschen Landerziehungsheimen — den «Studientag» eingeführt. Der Plan war der: außerhalb des regelmäßigen Unterrichts soll den Schülern hin und wieder Gelegenheit geboten werden, sich in gewissem Sinn produktiv zu betätigen, eigene, ihnen bisher unbekannte Pfade zu gehen, eigene künstlerische, soziale oder wissenschaftliche Arbeit zu leisten. Das war die Absicht; der Weg war und ist nicht leicht zu finden — wir, Lehrer und Schüler, bilden uns nicht ein, ihn schon gefunden zu haben. In gemeinsamer Besprechung suchen wir die gewonnenen Erfahrungen zu verwerten, um unsern «Studientag» zu vervollkommen; es ist denkbar, daß er in seiner gegenwärtigen Form nur einen Übergang darstellt zu einer freieren, dehnbareren Gestaltung des Unterrichts überhaupt.

Vorderhand sieht die Sache so aus: Am Studientag beteiligen sich die drei oberen Klassen. Der Stundenplan sieht einen bestimmten Wochentag vor, welcher der freien Arbeit gewidmet ist. Einige Zeit vorher hat sich der Schüler mit einem Lehrer über den Gegenstand seiner Tätigkeit verständigt; er fühlt sich in Stimmung, ein Stück Landschaft mit dem Pinsel festzuhalten — er hat in einer Unterrichtsstunde irgend ein Gebiet interessant gefunden und möchte es genauer erforschen — irgend ein Umstand hat in ihm den Wunsch erregt, eine gemeinnützige Anstalt, eine Fabrik, ein Bergwerk kennen zu lernen. Nun gilt es, mit Hilfe eines Erfahreneren das Ziel so zu stecken, daß es wenn möglich in einem Tag erreicht, das Thema so zu stellen, daß es in der gegebenen Frist bewältigt werden kann.

Die Arbeiten des Einzelnen für die Allgemeinheit zu verwerten — etwa in Form eines Vortrags — schien erstrebenswert, ist aber bisher nur in einzelnen Fällen geschehen, d. h. wenn das Verständnis auch bei den Jüngeren vorausgesetzt werden konnte. Einmal haben zwei Schüler Wagners «Lohengrin» in Wort und Musik vorgeführt; an anderen Abenden wurde über Besuche im Landerziehungsheim Hof-Oberkirch und in der Seidenweberei Fehr, Kradolf, Bericht erstattet.

Zur Ergänzung sollen zwei «Urkunden» dienen; zuerst die Liste der Themen, die von einem Schüler der VII. Klasse behandelt worden sind; sodann der Bericht, den ein anderer Schüler über einen seiner Studientage abgefaßt hat.

* * *

Versuche über Stickstoff (3 Tage); Arbeit über J. Calvin (2 Tage); Idyllen von Geßner; Experimentelle Untersuchung des Induktors; Dynamo mit Pufferbatterie (verschiedene Schaltungen); Der Zentralkörper (Volumenberechnung); Luthers Leben bis 1521; Geologisches Repetitorium; Aus den Memoiren Heinr. v. Catts; Einige Abschnitte aus Heines «Französischen Zuständen»; Besuch der Seidenweberei in Kradolf; Besuch des Stahlwerkes und der Uhrenfabrik in Schaffhausen.

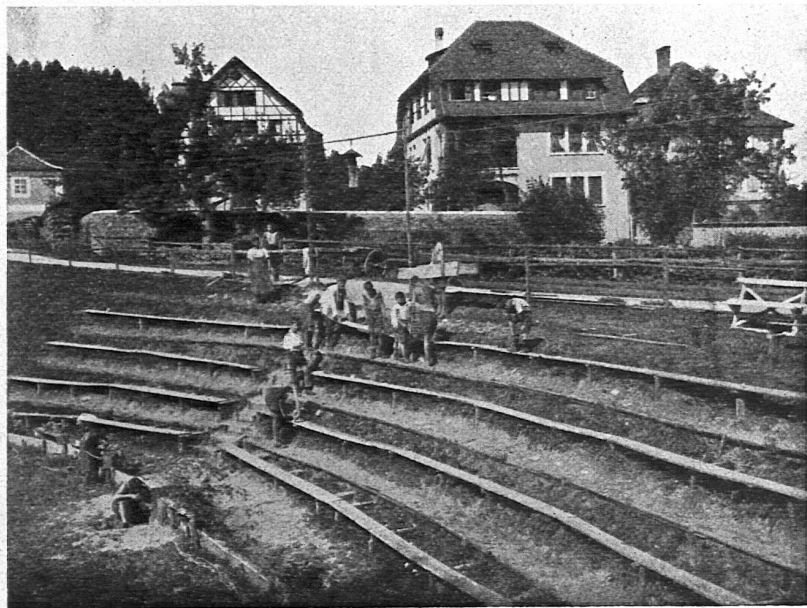
P. B.

Ein Studientag.

Schon einige Zeit vor dem Studientage hatte ich mich bei Herrn Dr. Hartmann um Arbeit umgesehen und im engen Zusammenhang mit dem Stoffe der letzten Stunden folgende Aufgaben erhalten: Ich sollte versuchen, unsern nur zu qualitativen Ablesungen gebauten Spectralapparat mit einer Skala zu vervollständigen zum Gebrauche auch quantitativer Ablesungen, wozu ich hernach verschiedene Spectralfarben auf ihre Wellenlänge untersuchen mußte.

Gleich nach dem Morgenessen begann ich mit den Vor-

bereitungen zu meinen Versuchen. Vor allem benötigte ich eine Linse mit großer Brennweite. Nachdem ich verschiedene gemessen, fand ich eine sehr geeignete Linse mit der Brennweite 90—100 cm. Sodann baute ich mir ein Gerüst aus Holzstücken, auf welches zu oberst die Skala, ein beschädigter Schreinermaßstab, zu liegen kam.



Schüleraufführung in Glarisegg. Der Zuschauerraum.

Mitten in dieser Arbeit wurde ich aber unterbrochen, weil ich zwischen hinein eine Violinstunde hatte. Aber um 10 Uhr ging ich mit erneutem Eifer daran, meine Aufgabe zu lösen. Die kommende Arbeit war wirklich eine Geduldprobe. Ich mußte nicht allein diejenige Stellung ausfindig machen, in der das Spectralprisma die Strahlen sauber in Farben zerlegte, sondern auch die Skala an einer Prismenfläche reflektierte und zugleich mit den Spectralfarben im Okular sichtbar machte. Um jeden Millimeter deutlich zu sehen und die passende Größe des Skalenbildes zu erhalten, war auch nötig, einen ganz bestimmten Abstand zwischen Linse und Prisma einzuhalten, zudem den Maßstab in der Brennebene aufzustellen, weil das Okularfernrohr auf unendlich eingestellt war, da die einfallenden Strahlen parallel waren. — Alle diese Eigenschaften mußten in einer Stellung enthalten sein. Oft handelte es sich nur um Millimeter und dessen Bruchteile, eine unvorsichtige Handbewegung, und eine Viertel- oder halbe Stunde Arbeit war umsonst. Ich ließ mich aber nicht gleich entmutigen, und bis zum Mittagessen stimmte alles. Ich war sehr müde, jedoch auch sehr froh über meine Arbeit. Sie war nicht leicht zu machen gewesen, da doch das Zimmer nur ganz schwach erleuchtet sein durfte.

Die Arbeit des Nachmittages bestand nun darin, meine «Errungenschaften» auszunützen. Ich war imstande, quantitative Ablesungen zu machen.

Die Natriumlinie und die verschiedenen Wasserstofflinien konnte ich an der Skala ablesen, und indem ich meine Ablesungen in einer graphischen Darstellung mit den wirklichen Wellenlängen verglich, erhielt ich die Eichkurve meiner Skala, mit der ich dann auch die Wellenlängen des Sauerstoff-, des Luft- und des Stickstoffspektrums ermitteln konnte. Um diese Spektren zu erhalten, verwendete ich Geißler'sche Röhren. Stickstoff lieferte mir ein ausgezeichnetes Beispiel eines Bandenspektrums.

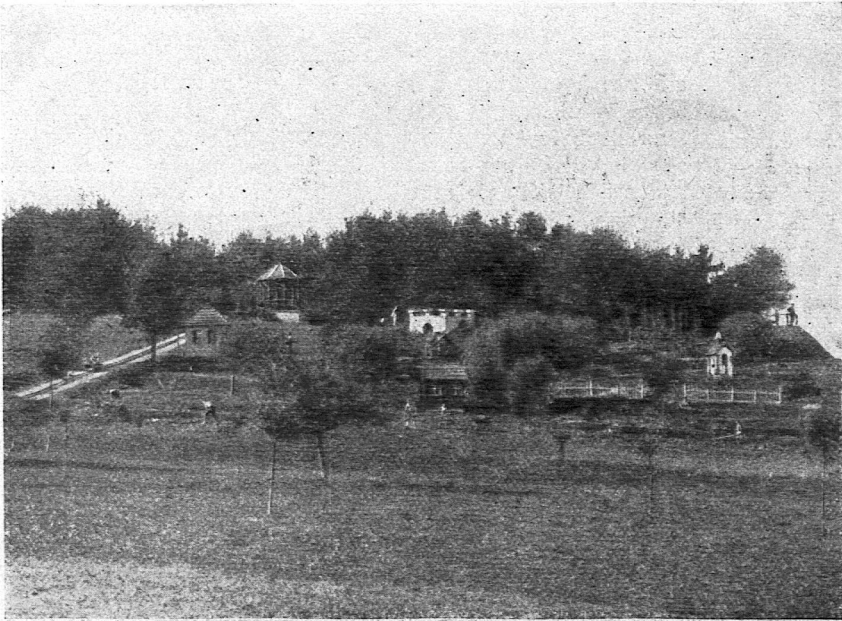
F. J.

Unser „Nufa“ als Arbeits- und Lebensgemeinschaft.

Geradezu eine Welt im Kleinen, als Grundlage für einen idealen Unterricht mit praktischer, produktiver Betätigung und allseitiger, tiefgründiger erzieherischer Beeinflussung, bildet der sog. «Nufa». In unmittelbarer Nähe des Schlosses, in stiller

Zurückgezogenheit, erhebt sich ein waldgekrönter, typischer Drumlin. Schon bevor wir daran Eigentumsrecht besaßen, betätigten dort unsere Jungen ihre Phantasie als Höhlenbewohner und Pfahlbauer und taufen ihn nach Weinlands Rulaman: «Nufa». Auf Wunsch der glücklichen Abenteurer

kung ist eine aus diesen lebensvollen Aufzügen und tief empfundenen Stimmungen heraus geborene Literatur- oder Geschichtsstunde. Es wird darum manche Unterrichtsstunde mit großem Vorteil hier oben erteilt. Je nach Witterung und Stand der Gartenarbeit wird wöchentlich an 2—3 Nachmittagen während 2 Stunden Einzel- und Gemeinschaftsarbeit unter Leitung der Lehrerschaft geleistet und die Ergebnisse werden nach Möglichkeit mit dem übrigen Unterrichte in Beziehung gebracht. Selbst ihre Freinachmittage verbringen Schüler, welche einiges Interesse am praktischen Schaffen haben, — und es ist die große Mehrheit — mit Vorliebe auf dem Nufa. Sehr bezeichnend ist, daß unsere Alt-Kefikoner sich nach Jahren immer noch lebhaft nach ihren Gärten, Bäumen und Häuschen usw. erkundigen und daß bei ihren Besuchen der erste Gang dem Nufa gilt.



„Nufa“

wurde der Südhang parzellenweise für das Heim erworben und kultiviert. Einmal angefangen, drängte das Werk zu weiterer Vervollkommnung; immer neue Ideen traten zu Tage und harrten der Verwirklichung, bis eine frohe Gartenlandschaft draus wurde.

Vor allem lockt die Freude am eigenen Grund und Boden. Jeder mietet sich zu Anfang des Jahres ein seiner Leistungsfähigkeit entsprechendes Areal, das er ganz nach Neigung und Geschick unter Anleitung der Lehrerschaft mit Gemüse und Blumen bepflanzt. Die Einteilung, die Bebauung und Pflege nötigen zu denkendem Arbeiten, die Entwicklungserscheinungen bieten viel Interessantes und die Erzeugnisse, welche Eigentum des Schülers sind, liefern Stoff für Ertragsberechnungen, und Einsicht und Erfahrung machen sich geltend. Wo die Kraft des Einzelnen nicht ausreicht, sucht er die Gesamtheit zu interessieren, und so wird bald der Sinn fürs Ganze geboren.

Zur leichteren Bewässerung der Anlage wurde ein vielverzweigtes Röhrennetz angelegt. Das Bedürfnis nach Straßen rief einer Plankonkurrenz unter den älteren Jahrgängen, und die praktische Ausführung war dann ein eigentliches «Gemeindewerk». In gleicher Weise entstand eine Drahtseilbahn, ein Schützenhaus, eine Obstbaumanlage, ein Tunnel etc. Ein von begeisterten Freunden der Ritterzeit begonnener Burgbau geht bald seiner Vollendung entgegen und verspricht ein wertvolles Veranschaulichungsobjekt zu werden. Die Anlage eines Turn- und Spielplatzes auf sonniger Höhe am Waldrand beschäftigt uns schon seit Jahren, ohne daß der Eifer erkaltet wäre.

Im Interesse einer Vertiefung des Unterrichtes und eines wohlthuenden Wechsels zwischen praktischer und theoretischer Arbeit, haben wir im Tannengrün des Nufawaldes eine *Waldschule* angelegt. Im Nu scharft sich die gewünschte Schülergruppe um ihren Lehrer, dem eine bedeutsame Beobachtung oder die Entdeckung eines jungen Naturfreundes zu einer allgemeinen Besprechung Veranlassung gibt. Wir halten es für außerordentlich wichtig und bildend, den Schüler so oft als möglich in ein so inniges Verhältnis zur Natur zu bringen, daß er einen inneren Drang fühlt, zu wissen und zu kennen und Belehrung freudig aufzunehmen.

Nicht weniger ansprechend und von nachhaltiger Wir-

kung unserer hehren Aufgabe und des sicheren Weges freudig bewußt. Natürlicherweise hängt das Gelingen eines solchen Nufa-Tages nicht nur von der Organisation, sondern ebenso sehr von der Einsicht, Befähigung und Begeisterung der einzelnen Mitarbeiter ab. Ich möchte mich deshalb nicht durch die Schilderung eines besonders gelungenen Tages des Verdachtes der Schönmalerei aussetzen und gebe hier unserem Alt-Kefikoner «Fritzli», welcher von der Primarschule bis zur Matura dem Heim als Bürger angehörte, das Wort:

«Es ist ein herrlicher stiller Sommermorgen. Am Nufahange hört man die sausenden Streiche der scharfen, von jungen Armen geschwungenen Sensen. Im Gleichtakt und selbstbewußt schneiden hier einige Heimbürger seit Tagesgrauen breite Bahnen durchs taunasse Gras.

Plötzlich ertönt vom Dörfchen her ein Jauchzen aus jungen Kehlen. Die Mäher halten in ihrer Arbeit ein und erwidern die Grüße. Die Schar ihrer jüngeren Kameraden ist auf dem Wege zur Nufa, ihrem Arbeitsfelde, begriffen. Zu vorderst marschieren die Kleinsten mit ihrem Handwagen, in dem sie ihre Gartengeräte mitführen. Dann folgen Schreiner, Maurer, Erdarbeiter, Mechaniker mit Zangen und Röhren, Landwirte mit Rechen, Heugabeln und dem Graskarren. Aber auch Bücher und Hefte sind sichtbar. Die Lehrerschaft, teils bei der Mähergruppe, teils bei den Ankommenden vertreten, hat heute eine schwierige Aufgabe, denn es ist wohl keine leichte Sache, die Jugend direkt aus unseres lieben Herrgotts Lesebuch lesen zu lehren und überall mit Rat und Tat beizustehen. Aber Groß und Klein ist von Freude beseelt: Ein Nufa-Tag! —

Die von den Buben selbst kunstgerecht angelegte Straße führt bei gleichmäßiger Steigung in mehreren Windungen zwischen den kleinen Gärten und Häuschen hindurch, am Nufakirchlein vorbei, um den Richard-Hügel herum zur Nufaburg hinauf und schließlich zum Badebassin und zur Waldschule.

Rasch verteilt sich die Schar über den ganzen Nufa und überall beginnt rege Arbeit.

Unten am Hügel haben die jungen Landwirte für ihre Schafe und Kaninchen einen Wagen mit Grünfutter beladen. Im Gärtchen daneben hat einer ein Beet zugerichtet und streut sorgfältig den Samen aus, sich schon auf die «Rüebli» freuend. Plötzlich fängt im nächsten Häuschen ein Hämmern an:

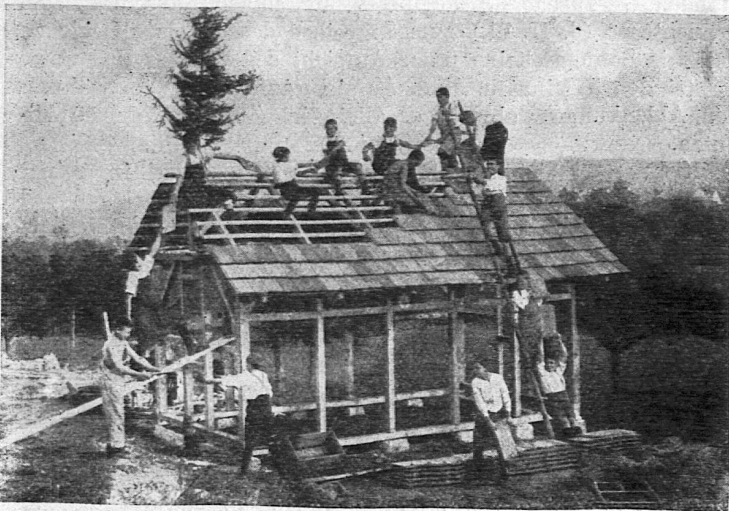
Willi, der kleine Zimmermann, hantiert an einem großen Brett herum; das kleine Schindelhäuschen, an dem schon manche Generation mit Eifer gebaut hat, erhält jetzt seinen Fußboden. Auf dem Vorplatz, unter der Weide, sind die Mechaniker mit Schneidzeug und Rohrzangen daran, die Wasserleitung zum Brunnen zu legen.

Unterdessen ist eine volle Stunde verflossen, und im Kirchlein läutet es: Morgenessen! Augenblicklich stockt die Arbeit und alles drängt in fröhlichem Getümmel zum Morgenbade. Auch aus dem Wald heraus stürmt eine Gruppe dem Bassin zu: Sie kommt von einer Frühstunde.

Wenn an einem klaren Morgen die Sonne aufgeht, überzieht sie mit ihrem ersten Golde einen ihr zugewandten Vorsprung des Nufa. Es ist ein künstlich aufgebauter Hügel, das letzte Werk eines lieben Lehrers, das er leider nicht vollenden durfte. Hier lebt eine junge Linde für uns sein allzufrüh abgebrochenes Leben weiter. — Um diese versammeln sich nun die vom Bade erfrischten Jungen zur feierlichen Morgenandacht. Freudig begrüßen die hellen Stimmen den jungen Tag.

Zuoberst auf dem Nufa haben die Köche auf dem in die Erde eingebauten Feldkochherd das Morgenessen zubereitet. Mit mächtigem Hunger drängen sich jetzt die Buben um den dampfenden Kessel und erhalten einen Morgenimbiß, der ihrem unheimlichen Appetit entspricht. Gleich darauf liegt die ganze Gemeinde unter fröhlichem Geplauder im frischen Grase und bespricht schmausend ihre Tagespläne.

Hat nach dem Essen jeder sein Geschirr gewaschen und den Köchen abgegeben, wird angetreten und der Tagesbefehl entgegengenommen, der Schule und körperliche Arbeit in zweckmäßigen Wechsel vorsieht. In Gruppen gebigt sich nun die ganze Gemeinde zur Arbeit. Die Großen beginnen mit einem Gemeinewerk. Auf dem bereits angefangenen Spielplatz der auf luftige Höhe zu liegen kommt, wird gepickelt und geschaufelt, und ununterbrochen laufen die vollbeladenen Roll-



„Nufa“: Die Axt im Haus...

wagen. So geht es lustig weiter, bis nach einer Stunde ausgiebiger Arbeit die Ablösung kommt; denn an einer Gemeindearbeit wie dieser, hat sich jeder nach Kräften zu beteiligen. Pickel und Schaufel werden mit Buch und Heft vertauscht, und im Galopp geht es zur Waldschule.

Dort sprechen sie von den Kreuzblütlern, aber nicht, wie sie im Schulbuche stehen, sondern wie sie in den Schülergärten wachsen und leben. Hat ein jeder die Eigenarten dieser Gattung kennen gelernt, so gehen Lehrer und Schüler durch



„Nufa“: Abendandacht.

die Anlage auf die Suche nach selbstgepflanzten oder wildwachsenden Gliedern dieser Familie. Solche Stunden wurden mir zum Erlebnis und bleiben mir in liebem Andenken.

«Ein Pfiff! — Alle zum Spielplatz!» — Die Schienen müssen verlegt werden. Im Nu haben sich alle auf die ganze Länge des Schienenstranges verteilt, der sich unter sicherem Kommando in die neue Richtung bewegt, und hurtig, wie sie gekommen, gehen die dienstbaren Geister wieder an ihre im Stiche gelassene Arbeit.

Nach einer Französischstunde im Waldesschatten suchen die Buben ihre Gärten auf, wo sie noch bis zum Mittagessen für sich arbeiten dürfen. Die Köche sind wieder eifrig am Werk. Es soll etwas Gutes zu Mittag geben; denn ein werter Gast, die liebe Hausmutter, ist zum Essen geladen. Kartoffeln werden geschält und Bohnen «gefädelt»; der Oberkoch rührt gewissenhaft im großen Suppenkessel herum, in dem prächtige Oberkohlraben schwimmen, sodaß die Kreuzblütlerbesprechung auch den Nichtbotaniker zu interessieren beginnt.

Plötzlich hat ein Kleiner die Erwartete auf dem Weglein vom Schlosse her entdeckt und eilt ihr mit seinem Sträußchen selbstgezogener Nelken entgegen, um sie als erster empfangen zu dürfen. Freudestrahlend stehen alle in ihren Gärtchen, wo sie ihre liebe Heimmutter bei ihrem Rundgang begrüßen wollen und ein Lob hören oder allenfalls ein Gemüsehändelchen abschließen möchten. Sobald aber der langersehnte Ruf zum Baden ertönt, steht unser Gast vereinsamt da. Alle Müdigkeit ist vergessen und mit Indianergeheul stürmt man zum Spiel im nassen Elemente. Dann geht's hinauf zur Waldschule, wo schon alles zum Mittagessen vorbereitet ist.

Nach dem Essen folgt eine Stunde Schlaf. Aber dazu braucht es merkwürdigerweise einen strickten Befehl; denn nicht jeder ist von der Notwendigkeit dieser Anordnung überzeugt.

Der Nachmittag ist zum größten Teil den gemeinschaftlichen Arbeiten gewidmet. Schule wird wegen der Hitze nicht mehr gehalten, und die Lehrer übernehmen jetzt die Leitung der verschiedenen Gruppen. Es wird am «Gusthäuschen», an der Schießanlage und am Spielplatz gearbeitet. In diesem Jahre soll ersteres nun verputzt und ausgebaut werden. Vor-

dem Häuschen wird in einem großen Kübel Pflaster angeführt. Das Mischungsverhältnis von Zement, Kalk und Sand, wie auch die Handhabung der Maurerwerkzeuge hat ihnen der junge, tüchtige Heimmaurer, ein guter Freund der Buben, beigebracht. Zwei Jungen bewerfen die Ziegelwände mit Mörtel und glätten die Mauerfläche, nachdem jener eine Zeitlang richtig «gezogen» hat, mit Taloche und Reibscheibe. Bei solcher Arbeit werden viele sonst mühsam erworbene Begriffe zur Selbstverständlichkeit.

Weiter unten am Hügel sind die Zimmerleute daran, im Schützenhäuschen Tische und Bänke zu zimmern. In nächster Zeit soll ein kleines Schützenfest stattfinden, und dazu muß das Häuschen gemütlich eingerichtet werden. Mit Setzlatte und Wasserwage werden die Tischpfosten «ins Blei gebracht». Unterdessen richtet man draußen auf einer Hobelbank die Bretter für Tische und Bänke.

Die Landwirte sind eifrig am «ratsamen». Da sie das Gras schon am Morgen gezettelt und während des Tages einigemal gewendet haben, können sie es frühzeitig zusammennehmen und nach Hause führen.

Mit scheidender Sonne ruht auch die Arbeit. Die Werkzeuge werden versorgt und überall wird Ordnung erstellt. Ein willkommenes Spiel füllt die Zeit bis zum Abendessen aus, und nach der Mahlzeit wird ein stimmungsvolles Plätzchen aufgesucht, wo der reiche Tag bei Vorlesen, Erzählen und Gesang ausklingt.

A. G.

Der starke, günstige Einfluß dieser Lebensgemeinschaft auf die *Charakterbildung* ist in die Augen springend: *Mut, Energie, Willenskraft und Ausdauer* entwickeln sich in der Arbeit auf zähem Grund und am harten, widerspenstigen Material. Der Junge lernt seine überschüssige Kraft, die sich gar oft in Mutwille, Wildheit und Trotz zu äußern pflegt, im eigenen Interesse und im Dienste der Gesamtheit gut und nützlich anwenden. Sein Abhängigkeitsverhältnis zu seinen Lehrern und Kameraden kommt ihm auf Schritt und Tritt zum Bewußtsein und läßt ihn den hohen Wert der *Dienstfertigkeit, Zuvorkommenheit, Liebenswürdigkeit* und ganz besonders auch der echten, selbstlosen *Freundschaft* erkennen und schätzen. Schließlich gewinnt er, was von großer *sozialer Bedeutung* ist, Verständnis und Maßstab für Leistungen ihm sonst ferner liegender Kreise und befreit sich von Stolz und falscher Einbildung. Haus und Schule stellen bei weitem nicht so hohe Anforderungen an *Ordnungssinn, Gewissenhaftigkeit, Verantwortungs- und Pflichtgefühl, Energie und Ausdauer*, wie unser Nufa.

Vom Standpunkt der *physischen Erziehung* aus muß wohl nicht besonders betont werden, daß solche mit strammer Arbeit verbundene Luft- und Sonnenbäder (die Buben tragen bei der Arbeit gewöhnlich nur Kniehosen und Sandalen) dem jugendlichen Organismus außerordentlich zuträglich und das wirksamste Prophylaktikum in der Sexualhygiene sind.

Aug. Bach.

Lehrer und Arzt beim Erkennen und Behandeln abnormer Kinder.

Von M. Tramer, Dr. med. et phil., Arzt an der Schweizerischen Anstalt für Epileptische und beratender Psychiater der Amtsvormundschaft und Bürgerlichen Armenpflege Zürich. IV. (Schluß.)

2. Ein beim Eintritt in die Anstalt achtjähriger Knabe wurde wegen einer außerordentlich schweren Form von nervöser Schlafstörung und zunehmender Unruhe, die seit zirka $\frac{3}{4}$ Jahren anhielten und allen Behandlungsversuchen von medizinischer und nichtmedizinischer Seite getrotzt hatten, zu uns gebracht. Der Knabe erklärte bei seinem Eintritt spontan, nun sei er beim siebenten Arzte.

Er sei als «fester Kerl» zur Welt gekommen, habe sich gut entwickelt, überstand eine Diphtherie (vor 2 Jahren) mit einer vorübergehenden Gaumenlähmung. Zwei Jahre besuchte er die Kleinkinderschule und sei der «Liebling» der Lehrerin gewesen. Er ist denn auch das, was man einen «schönen Knaben» nennt, schlank gebaut, blond gelockt, im ganzen regelmäßige Züge, eine blasse, zarte Haut, lebhafter Geist. In

der 1. Klasse sollte er zurückversetzt werden (1920). Da brach im April die Erkrankung aus. Er hatte sich mit dem Heimkommen verspätet, weil er einer Knabenmusik nachgesprungen war und darob alle Befehle der Mutter und seine Versprechungen vergessen hatte. Daheim gab es schwere Strafe; die von ihm sehr geliebte Mutter erklärte ihm, dem sonst von der ganzen Familie äußerst verwöhnten Knaben — er ist ein Spätling —, er solle sein Bündel packen und mit den Knaben (von der Knabenmusik) gehen. Der Knabe kommt durch all das in stärkste Aufregung. Die Nacht darauf findet er keinen Schlaf, spricht die ganze Nacht von der Musik mit allen Einzelheiten. Folgenden Tages wieder starke Aufregung, die Musik und der «Spruch» der Mutter beschäftigen ihn. Am Abend sagt er zu ihr: Aber jetzt schickst du mich nicht fort. Der Knabe fiebert. Der Arzt befürchtet Magendarmgrippe. Nun findet er nächtelang keinen Schlaf; dann schläft er von morgens 4 Uhr bis in den nächsten Abend hinein, dann wieder gar nichts, bis ihn plötzlich ein bis zu 48 Stunden während Schlaf packt usw. Eine zeitlang wurde er gewöhnlich nachmittags plötzlich ganz blaß, bekam Ringe unter den Augen und wurde außerordentlich reizbar. Eine Kleinigkeit genügte dann, daß er sich mit geballten Fäusten z. B. auf die Schwester, die etwas zu ihm sagte, stürzte.

Die schwere Form von Schlafstörung bestätigten wir. Die Behandlung setzte sofort dagegen ein. Es wurde weiter konstatiert: Nach Binet-Simon (aus dem Bericht unserer pädagogischen Abteilung) zeigt der Knabe einen Intelligenzvorsprung von ca. 1 Jahr. Dieser kommt aber nur dadurch zustande, daß er gewisse Test's, wie Bildbetrachtung, Reimbildung über sein Alter hinaus kann, während er bei den abstrakten versagt. Seine Kombinationsfähigkeit erschöpft sich bald. Wichtiger aber noch ist, daß bei dieser Prüfung nur Momentanleistungen gefordert werden, bei den Dauerleistungen, die sich über eine gewisse Zeiterstrecken, ist er schwach. Daraus erklärt sich, daß er bezüglich Schulleistungen (Lesen, Schreiben, Rechnen) unter seinem Alter ist, mit $9\frac{1}{2}$ Jahren ein Erstkläbler. Die Ermüdbarkeit bei geistiger Arbeit ist eine große. Die Ermüdungskurve sinkt stetig, statt zunächst Übungszuwachs und Steigen zu zeigen. Er kann sich nicht auf eine Aufgabe längere Zeit konzentrieren. Die Aufmerksamkeit schwankt stark. Das hängt auch mit der mangelnden Fähigkeit zum Aufbringen der andauernden Willensimpulse für eine bestimmte, geistige Anstrengung erfordernde Arbeit zusammen. Die Ablenkbarkeit ist darum außerordentlich groß, aber weniger durch innere, frei steigende Phantasien, als durch die Reize der Außenwelt, wie herumliegende Gegenstände, Geräusche, Bewegungen in seiner Nähe usw. So brauchte er (6. II. 21.) zum Schreiben des Satzes «Kleidchen hell wie Sonnenschein» unter Aufsicht des Lehrers und unter Taktzählen 5 Minuten, ohne Aufsicht infolge der fortwährenden Ablenkungen, obwohl er allein im Zimmer war, 50 Minuten.

Sehr stark ist sein Sammeltrieb. Was in seiner Nähe liegt, reizt ihn dazu, es in seinen Besitz zu bringen und wäre es nur Abortpapier. Seine Hosentaschen, wo alles Platz finden muß, wölben sich manchmal ballonartig vor. Dieser «Besitz» wurde, wenn nötig, durch Leugnen verteidigt, aber in echt kindlicher Weise, so daß er sich sofort verriet. Ein Beispiel: Er hatte einmal Spielkarten in seinen Hosentaschen verstaut und darüber vorsichtigerweise noch verschiedenes andere. Als nach den Karten geforscht wurde und es für ihn hieß, die Taschen leeren, packt er alles bis auf jene Karten aus, um alsdann zu erklären, nun gebe er nichts mehr heraus. Seine nervöse Unruhe, besonders nachts, rief einem Beschäftigungsdrang. Aus diesem heraus gab es auch Missetaten, wie etwa Zerreißen von Bettdecken.

Damit wollen wir es genug sein lassen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir es hier mit einer Neuropathie zu tun haben. Ihre Ursachen sind zum größten Teil ererbte. Dazu kam eine falsche Erziehung, die in der Verwöhnung des «Spätlings» die Zerfahrenheit seiner inneren Kräfte eher unterstützte, statt sie zu dämpfen, zu «richten» und dem wach-

senden Willen zu unterstellen. Der «Konflikt» mit der Mutter, der ihn in einer sehr erregten Phase traf — (der starke Affekt, den die Knabenmusik ausgelöst hatte, klang noch bei uns stark nach) — und der seine verwundbarste Stelle, die Liebe zur Mutter, berührte, wühlte ihn außerordentlich auf. Möglich, daß die gemeldete fieberhafte Grippe noch die Reizbarkeit des Gehirns erhöhte.

Es gelang uns durch eine ca. sechsmonatige Behandlung, die reich an Wechselfällen und Schwierigkeiten war, und bei der medizinische und pädagogische Arbeit Hand in Hand gehen mußte, den Knaben so weit herzustellen, daß er im ganzen auf den Zustand vor Ausbruch der Schlafstörung und in manchem Punkte noch etwas weiter gefördert wurde.

3. Das dritte Beispiel betrifft einen beim Eintritt 16jährigen Knaben. Viele Familienmitglieder sind nervös; der Vater ist es in hohem Grade. Der Knabe war eine Zangen- geburt. Mit 2 Jahren hatte er «Gichter». Er war einziges Kind. Von dem aufgeregten Vater wurde er sehr geschlagen. Der Knabe war von aufbrausendem Charakter und schwer zu erziehen. Die Schulerfolge waren ordentliche, die französische Sprache «wollte nicht in den Kopf».

Im 15. Lebensjahre, also in der Pubertät, treten epileptische Anfälle auf und zwar sowohl schwere mit Krämpfen, als auch leichtere (Absenzen). Letztere häufen sich bis über 50 im Tag. Der Krankheitsfall war schwer. Besonders bei geistiger Anstrengung treten gerne Absenzen auf. Aufgaben, die schärferes Nachdenken erfordern, bringen sie leicht in Gang. Die Schule muß beschränkt und körperliche Arbeit eingeschaltet werden. Schließlich genügt auch das nicht; es müssen Ruhetage und später mehrwöchige Ruhetage einsetzen. Nach ca. einjähriger Dauer der Krankheit wird eine Verschlimmerung des Charakters durch die Krankheit bei uns festgestellt — (er wurde schon ca. ½ Jahr nach Ausbruch der Krankheit zu uns gebracht, was sehr zweckmäßig war). Der Knabe wurde immer gereizter und damit auch frecher, unfolgsamer und aufrührerischer. Etwa 2 Jahre nach Beginn der Krankheit wurde eine deutliche Gedächtnisabnahme konstatiert. Diese wurde in der Folgezeit immer stärker, sie beschlug vornehmlich Frischaufgenommenes. Alter Besitz haftete besser. Trotz alledem verließ ihn nie, weil triebhaft in ihm gelegen, das Interesse für geistige Weiterbildung. Er strebte nach «Höhe- rem», wobei ihm die menschliche Schwäche unterlief, daß er gern mit dem, was er sich angeeignet hatte, prunkte. Auch dem mußte unter steter Rücksichtnahme auf seinen Zustand Rechnung getragen werden.

Es galt, Nachsicht und Gefühl dafür zu haben, daß sein Können mit seinem Wollen nicht Schritt hielt. Sein starker Wille und seine Gewissenhaftigkeit kamen der Behandlung, die öfter an sein Ausharren starke Anforderungen stellte, zugute. Neben der konsequenten Sedobrolbehandlung bei salzarter Diät (nach Dr. Ulrich) waren es die schon erwähnten medizinischen und pädagogischen Maßnahmen (pädagogischer Leiter Dir. Grob), die in Frage kamen. Die Arbeit war aber von Erfolg gekrönt. Nach ca. dreijähriger Dauer hörten die Anfälle auf. Einige Monate später verließ er uns. Seither, seit mehr als 3 Jahren also, ist er anfallsfrei geblieben und noch mehr: Sein ganzer geistiger Zustand hat sich gehoben. Das geht aus seinen und der Mutter Berichten, sowie aus Schriftform, Inhalt und Stil seiner Briefe hervor. Er hat eine Uhrmacherschule mit sehr gutem Erfolg und störungsfrei absolviert. Leider zwingt ihn die Arbeitslosigkeit, nach anderer Betätigung Ausschau zu halten. Für seinen Charakter ist bezeichnend, daß er mir vor kurzem schrieb, was ich dazu meine: er möchte die Matura machen und Lehrer werden. Ich mußte abraten.*)

*) Nachtrag bei der Korrektur: Vor einigen Tagen erhielt ich den Bericht von ihm, daß er nach zweimonatiger, gutbestandener Probezeit bei einer größeren Versicherungsgesellschaft eine definitive Anstellung gefunden habe.

4. Ein Knabe zählte bei seinem Eintritt ca. 15 Jahre. Die Behandlung ist bei ihm noch nicht abgeschlossen. Da er aber ein gewisses pädagogisches Interesse bietet, sei er hier mit wenigen Sätzen noch erwähnt. Der Vater starb vor 11 Jahren an einer Herzkrankheit. Die Mutter lebt; sie war früher Trinkerin und dies noch, als der Knabe zur Welt kam. Sie ist eine willensschwache, gutmütige Frau, mehr «Großmutter» als Mutter. Er hat aber eine Zwillingschwester, die gesund ist. Anfangs war er schwächlich. Im ersten Lebensjahre hatte er Gichter, es bäumte ihn auf, er wurde blau. Er litt an schwerer Rachitis (englische Krankheit). Deren Spuren sind noch heute, besonders am Schädel deutlich. Zu erziehen war er immer etwas schwer, hatte einen «harten Kopf». In der Primarschule ging es ordentlich, in der Sekundarschule fing er an zu versagen. Es begannen sich schon in der ersten Sekundarklasse «leichteste Anfälle» zu zeigen. Er verspürte ein Drücken zu beiden Seiten der Brust. Später kam noch «Trümmel» dazu. In der zweiten Sekundarklasse (Sommer 1920) wurde es immer schlimmer. Schließlich mehrere tägliche und nächtliche Anfälle. Der Schulbesuch mußte deswegen abgebrochen werden. In den Anfällen sind es zwar stets wilde Bewegungen, die er ausführt, aber es sind zweck- enthaltende Handlungen. Ihr Inhalt wechselt und läßt sich beeinflussen. Ein Anfall verlief etwa so: Plötzlich ertönt ein erschütterndes Schreien, der Knabe erleicht, der Blick ist wild und starr, er fährt mit Vehemenz auf seine Umgebung los, das Bewußtsein ist getrübt. Nach wenigen Minuten ist alles vorbei. Die Erinnerung an das Vorgefallene ist, wenn vorhanden, undeutlich.

Ich kann auf Einzelheiten nicht eingehen. Wir haben als Ursachen zu erwägen: Keimschwäche durch den Alkoholismus der Mutter. Diese ist nur relativ zu bewerten, denn die Zwillingschwester ist gesund. Dann kommt der Einfluß der schweren Schädelrachitis. Die Gichter sind Zeichen eines nicht intakten Nervensystems. Ererbte psychopathische Züge im Gefühls- und Willensleben bzw. dem Charakter sind vorhanden. Das alles ergibt eine verminderte Widerstandsfähigkeit gegen die Schwierigkeiten des Lebens. Dazu kommt eine schwache intellektuelle Begabung (auch nach der pädagogischen Untersuchung der Anstalt), wodurch das Versagen in der Schule einsetzt. Die sich ankündende Pubertät erhöht noch die Labilität des Gefühlslebens und des Charakters. Einen Ausweg sucht sein Selbstbewußtsein. Vorbereitet durch mancherlei Momente, die ich hier nicht aufzählen kann, wird unbewußt der Weg von Anfällen beschritten. Vielleicht, aber nur vielleicht, weil noch andere Umstände mitspielen, hätte eine Rückversetzung aus der ersten Sekundarklasse deren Ausbruch vermieden. Es handelt sich um hysterie- artige Anfälle bei einem intellektuell schwachbegabten, im übrigen etwas psychopathischen Knaben.

Die Behandlung ist nicht einfach. Erzieher und Arzt müssen bei dem Knaben, bei dem bereits verschiedene Behandlungen versagt hatten, stark in seine eigenartige Psyche eingehen, um den richtigen Eingriff und zur rechten Zeit zu finden. Vereinzelte Anfälle mit meist bekannter Ursache treten noch auf. Manches wird es für die Zukunft des Knaben zu erwägen geben, um weitere Fehler zu vermeiden. Doch das auseinander zu setzen, fehlt hier der Platz.

Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer.

Das verflossene Berichtsjahr, das erste volle Geschäftsjahr unter den neuen Statuten, nahm einen normalen Verlauf. Vereinzelt kommen noch immer Anfragen von Mitgliedern, an wen sie sich in Krankheits- und Stellvertretungsfällen zu wenden haben. Dies beweist, daß auch im Kreise der Mittellehrer das Wort gilt: «Gut Ding will Weile haben.»

Die von der Kasse im abgelaufenen Jahre ausbezahlten Beiträge an Stellvertretungskosten belaufen sich auf Fr. 10,526. 75 Rp., verteilt auf 57 Stellvertretungsfälle. Der Rechnungs- abschluss ist ein ziemlich günstiger. Er weist eine Vermögens- vermehrung in laufender Rechnung von Fr. 2654.— auf. Das

reine Vermögen der Kasse hat auf 31. Dezember letztthin Fr. 61,431.53 betragen.

Seit dem Inkrafttreten der neuen Statuten ist die Zahl und die Dauer der Vertretungen bedeutend gestiegen. Es müßte der Berichterstattung Mangel an Objektivität vorgehalten werden, wenn verschwiegen würde, daß vorzüglich das schöne Geschlecht die Kasse stark belastet und daß der erhöhte Jahresbeitrag der Kolleginnen ihre größeren und zahlreicheren Bezüge nicht zu decken vermag.

Bietet der Rechnungsabschluß Grund, an die Herabsetzung der Mitgliederbeiträge zu denken? Wohl nicht. Einige ungünstige Jahre wären imstande, die Reserven aufzuzehren. Unzweideutig sprechen die Tatsachen dafür, daß für einzelne Mitgliederkategorien die Vermehrung des Jahresbeitrages als absolute Folge der vermehrten Bezüge nicht ausbleiben darf.

Über das Verhältnis der Ein- und Auszahlungen der Lehrer und Lehrerinnen und der Hilfslehrkräfte im letzten Jahre orientieren heute folgende Zahlen:

	Auszahlungen	Bezüge	Saldo
Lehrer	Fr. 7666.50	Fr. 4082.25	Fr. 3584.25
Lehrerinnen der Stadt Bern	1712.—	3796.50	2084.50 (mehr bezogen)
Lehrerinnen außer der Stadt Bern	1277.—	2195.—	918.— (mehr bezogen)
Hilfslehrkräfte	568.75	453.—	115.75

Die Entschädigung für die Stellvertretung ist durch das Besoldungsgesetz der Lehrerschaft an Primar- und Mittelschulen des Kantons Bern vor zwei Jahren eindeutig festgelegt worden. Sie beträgt: a) pro Schultag für Sekundarschulen und Progymnasien Fr. 16.—, an Oberabteilungen Fr. 18.—, b) pro Stunde für Lehrer und Lehrerinnen an Sekundarschulen und Progymnasien Fr. 3.—, an Oberabteilungen Fr. 4.—. Dauert die Lektion nur 40 Minuten, so sind die Ansätze entsprechend zu reduzieren.

Neu eingetreten sind im Berichtsjahre 26 Mitglieder. Da die Stellvertretung für die Lehrerschaft des Technikums Biel durch Dekret vom 12. März 1919 neu geregelt worden ist, sind die Lehrer dieser Anstalt aus der Kasse der Mittellehrer ausgetreten. Auf Ende des Berichtsjahres zählte sie daher noch 636 Mitglieder.

Während der Mobilisation und des Grenzdienstes unterließen einige Kollegen den rechtzeitigen Eintritt in die Kasse, weil ihnen die Einladung zum Beitritt wegen der damit verbundenen Nachnahme nicht zugestellt wurde. Durch Beschluß der Hauptversammlung vom 30. April 1921 wurde ihnen Gelegenheit geboten, ohne Nachzahlung einzutreten, wenn sie sich innert Monatsfrist anmeldeten. Von dieser Vergünstigung machte ein Kollege Gebrauch.

Das Verlangen des Kantonalvorstandes des Bernischen Mittellehrervereins, der Vorstand der Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer möchte eine partielle Statutenrevision vorbereiten, mit der Bestimmung, daß Hauptlehrer und Hauptlehrerinnen an bernischen Mittelschulen künftig nur dann in die Stellvertretungskasse eintreten können, wenn sie Mitglied des Bernischen Mittellehrervereins sind und ihre Mitgliedschaft in der Stellvertretungskasse verlieren; wenn sie aus dem Bernischen Mittellehrerverein austreten, führte zu gegenseitigen Verhandlungen, die heute noch nicht abgeschlossen sind.

Im Berichtsjahre wurden 4 Vorstandssitzungen abgehalten. Sie dienten der Erledigung der laufenden Geschäfte, der Gewinnung neuer Mitglieder und der Diskussion der Frage einer teilweisen Statutenänderung.

Nach dem in den Statuten vorgesehenen Wechsel trat auf Ende des Geschäftsjahres 1920 aus der Kontrollstelle aus Herr K. W. Ständer, Sekundarlehrer in Grosshöchstetten. Für die der Kasse geleisteten Dienste wird Herr Ständer der beste Dank ausgesprochen. Als neuer Revisor rückte vor der bisherige Ersatzmann Herr Fritz Iff, Lehrer an der Knabensekundarschule II in Bern. Herr Emil Käser, Sekundarlehrer in Wichtrach, konnte als neuer Ersatzmann gewonnen werden.

Über die Tätigkeit der Kasse in den letzten fünf Jahren geben die folgenden Zahlen ein deutliches Bild:

Geschäftsjahr	Zahl der Stellvertretungsfälle	Auszahlungen
1917/1918	45	Fr. 6,967.65
1918/1919	96	„ 24,251.—
1919/1920	95	„ 18,545.30
1. April bis 31. Dez. 1920	40	„ 5,744.50
1921	57	„ 10,526.75

In den letzten der drei genannten Geschäftsjahre hatte die Kasse 90% der Stellvertretungskosten ausbezahlt, in den beiden letzten Perioden, nach den neuen Statuten, nur 25%, da der Staat für 50% aufkam und die letzten 25% von den bezüglichen Gemeinden getragen wurden.

Das neue Geschäftsjahr der Stellvertretungskasse tritt kein überreiches Erbe an. Die Influenza, die kurz nach Neujahr wieder auftauchte und deren Keime gar leicht in das Schulzimmer getragen werden, hat in Stadt und Land bei manch einem Mitgliede der Kasse die Visitenkarte abgegeben. Die wirtschaftliche Notlage, die durch den Krieg geschaffen wurde und sich durch den Frieden nicht vermindert, im Gegenteil, auf verschiedenen Gebieten verschärft hat, sie trifft auch viele Glieder des Lehrerkollegiums in empfindlicher Weise. Wenn je, gilt heute das Wort: «Einigkeit macht stark.»

Dem gegenwärtigen Vorstände der Kasse gehören außer dem Vorsitzenden an die Herren E. Zimmermann, Handelslehrer und Dr. G. Abersold, Seminarlehrer in Bern, E. Lüdi, Sekundarlehrer in Münsingen und K. Schneider, Sekundarlehrer in Langenthal.

Zum Besuche der Hauptversammlung, die am 22. April nächsthin im Bürgerhause in Bern stattfindet, werden die Mitglieder der Kasse eingeladen.

J. v. Grünigen.

Zur Zeichenausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich.

Das Kunstgewerbemuseum Zürich birgt gegenwärtig zwei interessante Ausstellungen, auf die wir unsere Kollegen aufmerksam machen möchten: die eine gilt den Bildwerken des Münsters zu Freiburg i. Br., die andere dem Zeichenwettbewerb des Pestalozzikalenders. Für Schulen ist der Eintritt frei, doch sollten Klassenbesuche auf den Nachmittag verlegt werden. — Die folgenden interessanten Ausführungen, verfasst von Herrn Direktor Altherr, entnehmen wir mit gütiger Erlaubnis des Verfassers den «Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums Zürich» (Nr. 42). Die Redaktion.

Am Zeichenwettbewerb des Pestalozzikalenders, der zuerst in Bern ausgestellt war und jetzt im Kunstgewerbemuseum Zürich gezeigt wird, dürfte kaum irgend eine Schweizer Stadt so regen Anteil nehmen wie gerade Zürich, wo das trefflich redigierte schweizerische Jugendjahrbuch sozusagen in jedes Kindes Hand ist. Zudem stammt eine überwiegend große Zahl der Zeichnungen aus Stadt und Kanton Zürich; Einflüsse des Zeichenunterrichtes der hiesigen Volks- und Mittelschulen sind deutlich spürbar.

Die vorliegende Schau darf jedoch nicht als Kunstaussstellung gewertet werden, sondern wie wir jeweilen alle zwei Jahre die Zeichnungen der kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule zur Schau bringen, um über die zeichnerische Ausbildung an unserer Schule Rechenschaft abzulegen, so zeigen wir jetzt diese Wettbewerbsarbeiten gleichsam als Vorschau der heranwachsenden gewerblichen Jugend. Sie geben außerdem Aufschluß über die künstlerische Begabung unter unserer Schweizer Jugend und legen im übrigen Rechenschaft ab über den grundlegenden Zeichenunterricht an den Volksschulen, auf den naturgemäß die zeichnerische Weiterbildung in den gewerblichen Fachschulen aufgebaut werden sollte.

Für die Beurteilung der Zeichnungen wäre es besser, wenn sie mit einfachen Papierpassepartouts versehen wären. Durch die Rahmung des Blattes, und sei sie noch so bescheiden, wird der Eindruck eines Kunstwerkes hervorgerufen: dies geschieht zum Nachteil der bildenden Kunst selbst und zum Schaden der jungen Zeichner und ihrer Eltern, die durch die Rahmung eines Bildes auf einer Ausstellung zu einer übertriebenen Werteinschätzung verleitet werden. Erfreulich unter der großen Menge von Zeichnungen sind diejenigen Arbeiten,

die vor dem 14. Altersjahr und ohne Einfluß eines Zeichenunterrichts entstanden sind. Je jünger die Altersstufe, umso frischer und ungekünstelter sind die Arbeiten. Auffallend ist dabei die Bescheidenheit der technischen Mittel. Wir finden oft eine vorbildlich anschauliche Wiedergabe der Natur, die durch die unzulängliche Art der Darstellung nur umso eindringlicher zum Beschauer spricht. Das Bildformat ist in der Regel klein, der Gegenstand ist einfach gehalten und von allem unnötigen Beiwerk befreit. Das Wesentliche, das Charakteristische des Gegenstandes wird mitunter mit einer verblüffenden Klarheit zum Ausdruck gebracht. Dies geschieht in allen Fällen unbewußt, gibt aber für den künstlerisch geleiteten Zeichenunterricht Fingerzeige, wo mit dem Zeichnen und mit der Korrektur begonnen werden soll. Mit zunehmendem Alter verschwindet die Naivität der Kinderzeichnung. Mit dem 17. und 18. Altersjahre wird die Darstellung kompliziert und manieriert; man spürt die Vorlage und fremde Einflüsse. Auch die technischen Mittel werden zu mannigfaltig. Früher reichten ein schwarzer Bleistift und zwei bis drei farbige Stifte aus, nun wird mit Kohle, Wasserfarben und namentlich mit Pastellkreide verschlechtet. Diese Arbeiten werden vom großen Publikum als talentvoll und geschickt bezeichnet, und die Verfertiger werden für das Kunstgewerbe, in leider viel zu vielen Fällen für die bildende Kunst als befähigt erklärt. Diese Geschicklichkeit täuscht in den meisten Fällen. Damit, daß wir sie dulden und fördern, erweisen wir der Jugend einen schlechten Dienst; denn sie täuscht die Jugend selbst und entfernt sie immer mehr von der Natur. Wir sind im Gewerbe so weit, daß wir die zeichnerische Geschicklichkeit im Entwerfen und Darstellen von Kunstgegenständen meiden. Wir schätzen auch auf diesem Gebiete heute — ähnlich wie bei der Kinderzeichnung — diejenige Zeichnung, die sich mit dem Zweck, der Form und der Ausführbarkeit abgibt. Das Endziel ist der ausgeführte Gegenstand, aber nicht die geschickte Darstellung. Nach dieser Seite betrachtet, gibt die Ausstellung wertvolle Aufschlüsse darüber, wie schon in frühester Jugend der Zeichenunterricht späteren praktischen Aufgaben untergeordnet werden sollte.

Die lineare Zeichnung sollte mehr als bisher gepflegt werden. Die malerische Einstellung, die in den letzten Jahren mit der Einführung der Pastellzeichnerei gang und gäbe geworden ist, hat nur geschadet. Die farbige Erscheinung eines Gegenstandes wurde zu früh und zu einseitig gepflegt und kam eigentlich der angeborenen Liebe zu kleinen Einzelformen nicht entgegen. Mit Kohle und Pastell wird der Umriss verwischt; der Schüler wird zur Ungenauigkeit in der Darstellung der Form verleitet. Wir brauchen Leute, die genau sehen lernen und die bei aller eigenen willkommenen Erfindungsgabe den Boden der Naturwahrheit nie verlassen. Der Scherenschnitt sollte neben dem Zeichenunterricht viel mehr gepflegt werden. Er zwingt und erzieht dazu, eine Fläche dekorativ mit einer begrenzten Füllung aufzuteilen und streng ornamental zu gestalten. Auch läßt sich in ihm, wie sonst nicht so leicht, die ornamentale Verwendung der Schrift erzielen. Es würde dem Pestalozziverlag zum Verdienst gereichen, wenn er durch einen Wettbewerb die alte Volkskunst des ornamentalen Scherenschnittes zu neuem Leben erweckte. Davon könnte auch der Zeichenunterricht nur Gewinn haben und es würde damit die Erfindungsgabe des Kindes gefördert. Der heranwachsenden gewerblichen Jugend zumal würden daraus fruchtbare und wertvolle Anregungen zufließen.

Alfred Atherr.

Die Eternit-Wandtafel.

Die Schulwandtafel ist nicht selten für Lehrer und Schüler ein wahres Schmerzenskind. Vor allem die Holzwandtafel, wie sie fast in allen Schulen gebraucht wird. Sie galt bisher als die billigste und relativ beste. Zweifellos läßt sich auf ihr gut arbeiten, solange sie neu ist, ist sie aber schon längere Zeit gebraucht, dann wird die Schreiberei ungemütlich. Allzu gerne verzichtet sich die Tafel, besonders bei steter Behandlung mit nassem Schwamm oder Tafeltuch; nicht

selten reißt sie der ganzen Länge oder Breite nach, auch wenn sie auf beiden Seiten mit Sperrlatten eingefaßt ist. — Und muß erst gar mit dem Zirkel gearbeitet werden, dann gähnt in der Mitte bald ein großes Loch. — Jetzt die Schreiberei! Über Berg und Tal! Die Kreide setzt sich in all den kleinen und großen Löchern fest. Dann die Schmiererei beim Reinigen!

In den Schulheften verlangen wir saubere und korrekte Arbeiten. Die Arbeiten an der Tafel sollten ein Vorbild dafür sein. Das ist in den meisten Fällen wegen der starken Abnutzung der Holzwandtafeln nicht möglich. Um wieviel erfreulicher würde sich der Schulbetrieb gestalten, wieviel verärgerte Stunden und Strafen wären abgeschafft, wenn die Tafel, die fast im Mittelpunkt jeder Unterrichtsstunde steht, in besserem Zustande wäre! Wir machen darum gerne auf eine Neuerung aufmerksam.

Vor nicht allzulanger Zeit ist die Eternit-Wandtafel (Patent der Firma Josef Kaiser, Eternitbau, Zug) auf den Markt gebracht worden. Leider ist sie noch zu wenig bekannt. Deshalb möge hier einmal darauf hingewiesen werden, zum besten von Lehrer und Schüler und des ganzen Schulbetriebes.

Die Eternit-Wandtafel besteht aus einer Eternit-Platte, die allseitig mit einem Holzrahmen eingefaßt ist. Die Schreibfläche unterscheidet sich von der andern Tafel in keiner Hinsicht; sie hat aber den Vorteil, daß sie niemals abgenutzt werden kann. Denn die schwarze Farbe ist nicht bloß aufgetragen, wie bei Holztafeln, sondern dem Material schon bei der Verarbeitung beigemischt, so daß sie mit den übrigen Bestandteilen ein einheitliches Ganzes bildet. Die jährlichen Neuanstriche, wie sie die andern Systeme bedingen, sind bei den Eternit-Tafeln ganz überflüssig. So werden schon durch diese Ersparnisse die Anschaffungskosten im Laufe der Jahre ganz automatisch amortisiert. — Die Eternit-Tafel ist somit die billigste und rentabelste, auch wenn die erstmaligen Anschaffungskosten vielleicht etwas höher sind als für Holztafeln.

Die Schreibfläche der Eternit-Tafel wird mit einem Schwamm oder Lappen gereinigt wie bei allen andern Tafeln. Sie ist und bleibt selbst nach jahrelangem Gebrauch schön tiefschwarz. Für Lehrer und Schüler ist es eine Freude, darauf zu arbeiten. Und noch mehr deshalb, weil infolge der eigentümlichen Zusammensetzung des Eternits aus Zement und Asbest ein Biegen, Verziehen, Reißen oder Springen der Tafel ganz ausgeschlossen ist. Eternit ist eben unempfindlich gegen Hitze und Kälte, wodurch diese unangenehmen Erscheinungen bei den anderen Systemen hervorgerufen werden. Die natürliche Widerstandskraft des Eternit wird noch erhöht durch den umfassenden Holzrahmen, welcher der Tafel zugleich ein wohlgefälliges Aussehen verleiht.

So gebührt der Eternit-Tafel allen anderen gegenüber der Vorzug. Wer sich noch weiter dafür interessiert, wird sicher von der Firma Kaiser nähere Unterlagen erhalten können. Diese Zeilen haben einzig den Zweck, auf einen für die Schule so bedeutenden Fortschritt aufmerksam zu machen.

A. Müller.

Erinnerung.

Ich saß im Konzert und lauschte den Klängen eines Frühlingsliedchens von Schumann. Und plötzlich — wer möchte der Gefühle Kette lückenlos erkennen — urplötzlich erlebte ich etwas wieder, das seit vielen Jahren in mir geschlummert hatte. Als kleines Bübchen rannte ich auf einer Wiese, den Strohhut in der Hand, den Kopf mit Efeu bekränzt. Rings um mich zappelten, kollerten, jauchzten meine Gespielen, rotbackige Buben, kleine Mädchen mit flatternden Haaren und Röckchen. In unsrer Mitte stand ein gütiger Mann, das war unser Lehrer, den nun schon längst die Erde deckt. Ein laues Windchen weckte Gänseblümchen und Schmetterlinge, es umfächelte uns mit lieblichem Kosen, und ich erlebte zum erstenmal das Wunder des Frühlings. Ein unnenbar süßes Gefühl durchströmte mich und weckte meine Liebe für diesen Mann, der allezeit bedacht war, uns froh und gut zu machen.

Mein lieber Lehrer! Was man in der Schule lernen muß, das hast du uns gelehrt mit vorbildlicher Geduld und Treue im Kleinsten. Darüber hinaus aber gabst du uns noch etwas Großes: Das war deine väterliche Liebe. Die machte uns so selig, wie Gottes Sonnenschein und Frühlingszeit. Hab Dank, du treuer Diener deines Herrn!

W. H.



Aus der Praxis



Angewandte Sprachbetrachtungen.

Aufsätze dreier Sekundarschülerinnen der zweiten Klasse.
Mitgeteilt von O. Fr.

II.

Jede Gegend, jeder Beruf, jede Gesellschaftsschicht und schließlich jeder einzelne Mensch hat einen mehr oder weniger besondern Wortschatz und zehrt davon, ohne gewöhnlich darauf zu achten. — Wir haben vor kurzem einiges über die Äplersprache gehört. Die Sennen stellen sich manche *Dinge* ihrer Umgebung *als Tiere* vor und benennen sie entsprechend.

Ich habe mir vorgenommen, meinen Sprachschatz etwas zu durchgehen und zu schauen, ob sich auch in ihm solche *Verkörperungen* finden oder ob mir bei andern schon welche begegnet sind.

Wenn mein Vater Holz sägen will, so holt er den *Säg-Bock* hervor und legt die großen Holzblöcke darauf; seinen Namen hat dieser Holzträger, weil er, wie der manchmal widerspenstige Ziegenbock, seine Beine auseinanderspreizt. Wenn eine unter uns Schülerinnen von ihrer Freundin für einige Zeit nichts mehr wissen will, so fragt diese: «Machst de(n) *Bock*?» weil sie dann so störrisch tut wie jenes Tier. — *Dampf-Roß* wird die Lokomotive genannt; denn sie zieht auch einen Wagen wie das Pferd, wird aber nicht mit Heu und Hafer gefüttert, sondern mit Kohle und mit Dampf betrieben. — Das *Pferd* ist zunächst das eigentliche Haustier dieses Namens, dann das, vom Kopfe abgesehen, ganz ähnlich gebaute Turngerät. — *Spatz* nennen die Soldaten ihr Stück Rindfleisch, das sie am Mittag zu essen bekommen und das etwa die Form eines Sperlings haben mag, aber hoffentlich größer ist. Den gleichen Namen und eine ähnliche Form hat das kurze Stück Holz, das die Kinder bei einem gewissen Spiel mit einem Stecken fortschleudern. — Der *Frosch* ist eine Art Feuerwerk und hüpf her um wie ein wirklicher Frosch.

Auf Menschen übertragen werden diese Tiernamen oft zu Spott- und Übernamen. Sehr wenig erbaut ist jemand, den man ein *Huhn* oder eine *Gans* nennt; denn damit sagt man, die betreffende Person sei dumm, es sei von ihr so wenig gescheites zu erwarten wie von jenen Tieren. Aber ich hätte auch keine Freude an jemand, der mich eine *Schnecke* heißen würde; denn ich möchte nicht als so langsam gelten wie jenes Tier. Dagegen gefällt es mir, meine Haare als Schnecken zu tragen, das heißt, sie über den Schläfen zu flechten wie zu einem Schneckenhaus mit seinen Windungen. Als *Stockfisch* betiteln wir einen Menschen, der teilnahmslos und dumm, stumm wie ein Fisch und unbeweglich wie ein Stock ist. Als *Backfisch* dagegen bezeichnen manche Leute Mädchen etwa unseres Alters; als ich einmal jemanden fragte, woher dieser Name komme, meinte die betreffende Person, die eigentlichen Backfische und wir seien eben etwa gleich beliebt und nett, beide geradezu zum Anbeißen. Eine putzsüchtige Frauensperson nennt man etwa einen *Pfau*, da sie wie dieser sich manchmal sehr auffällig gibt. Wie der Kauz ein selten zu sehender, geheimnisvoller Vogel ist, so ist ein sogenannter *Kauz* ein sonderbarer, wunderlicher Mensch. *Chamäleon* heißt man einen Menschen, der von einer Partei zur andern geht und seine Ansicht so oft ändert wie jenes Tier seine Farbe. Ein *Bücherwurm* ist ein Stubenhocker, der immer bei seinen Büchern bleibt und von der Welt nichts sieht, wie der eigentliche Bücherwurm, der das Papier zerfrißt. Wer an einem Fest gewesen ist und gezecht hat oder sonst länger als gewöhnlich aufgeblieben ist, fühlt sich am folgenden Morgen unwohl; er wird dann wohl etwa gefragt: «Hest e *Chatz*?» (weil er dann den ganzen Tag herumschleicht oder -lehnt wie eine Katze

und in seinem Katzenjammer vielleicht auch jammert wie gelegentlich die Katze). Viel schöner sind die *Chätzli* des Weidenbaumes oder des Haselnuß-Strauches; denn die sind auch so angenehm weich anzufühlen wie das Fell einer Katze. Als meine Schwester noch klein war, sagten wir ihr nur die *Maus*; denn sie war auch ebenso flink wie eine solche.

Namen von *Körperteilen von Mensch oder Tier* werden auf allerlei Dinge übertragen. Manche Gebrauchsgegenstände haben am einen Ende eine Verdickung, die *Kopf* genannt wird; daher spricht man vom *Pfeifenkopf*, vom *Stecknadelkopf* u. s. w. Ein Strohkopf dagegen — der Teil fürs ganze genommen — ist ein Mensch, der gleichsam lauter Stroh statt Hirn im Kopfe hat, also sehr dumm ist. — Wenn eine Fleischsuppe etwas wert sein soll, so muß sie *Augen* haben, das heißt Fettringe, wie Augen anzusehen. Wer zu kleine Schuhe trägt, bekommt *Hühneraugen*, das heißt Knöllchen an der Haut, der Form und Größe nach mit den Augen eines Huhns vergleichbar. *Stieraugen* heißen bei uns in der Pfanne gebratene Eier, weil sie uns so groß und rund anschauen wie die Augen eines Stiers. — Die Kaffeetassen der Bauern haben meist statt Henkel sogenannte *Ohren* als Griffe, Ausladungen, die von den Gefäßen abstehen wie die Ohren mancher Tiere und Menschen. Ebenso ist der Name *Öhrli* für einen Bergvorsprung der nördlichsten Alpsteinkette zu erklären. *Öhrli* heißen auch die bekannten dünnen Fastnachtsküchlein, die breit und flach und doch etwas gewellt sind wie Ohren. «*Eselsohren*» dagegen gibt es in Heften, wenn man sie nicht sorgfältig behandelt, oder in Büchern, wenn wir absichtlich die Ecke eines Blattes umbiegen, sodaß sie abstehen wie Ohr-lappen; wir wollen nämlich durch dieses Zeichen uns merken, wo wir stehen geblieben sind mit Lesen; es wird dann unser Gedächtnis in gleiche Linie gestellt wie das jenes nicht sehr gescheiterten Tieres. — Hat ein langer Schuh eine aufwärts gerichtete Spitze, so hat er eine *Nase*. — Der Kamm hat *Zähne*; auch diese Hornspitzen stehen in Reihen nebeneinander und zerteilen die Haare, wie unsere Zähne die Speisen zerteilen. Die *Säge* hat ebenfalls Zähne. Der *Löwenzahn* hat Blätter, deren Rand so gezackt aussieht wie ein Löwengebiß. — Der Hauptteil des Schlüssels heißt *Bart*, weil er vom Schlüssel-schaft absteht wie der Bart vom Kinn eines Mannes. An einer Flasche hat es oben eine Enge, einen *Hals*. Ein Topf mit weiter Ausbuchtung hat einen *Bauch*. Stühle und Bänke haben *Beine*, Kasten und Kommoden *Füße*; *Gänsefüßchen* nennt man etwa die Anführungszeichen; sie haben ungef. die Form von Gänsefuß-Spuren in Staub oder Schmutz. — Oft heißt man irgend ein Anhängsel *Schwanz*, zum Beispiel ein losgerissenes Stück an einem Kleid oder einer Frisur. Der *Fuchsschwanz* ist eine kurze, allmählich sich verbreiternde Säge.

Menschen oder eine Art Heinzelmännchen hat man sich zu denken hinter einem *Chnöpflizücher*, der es den Frauen erleichtert, ihre Knopfschuhe anzuziehen, ebenso einem *Schaber*, der das Schaben von Käse, Kartoffeln und ähnlichem ermöglicht; der *Rüerer* besorgt gewissermaßen selber das Rühren von Teig, Suppe und dergleichen, der *Schwinger* das Schwingen von Eiweiß, Rahm etc., aber auch der *Wecker* — eine Uhr mit Läutwerk — das Wecken am Morgen. — Der *Stiefelknecht*, der gute Kerl, hilft den Männern die Stiefel ausziehen. — Der *Töni* (der Tornister) ist gleichsam der Kamerad namens Anton, der uns Schüler jeden Tag in die Schule begleitet; ob diese Benennung doch von dem vielleicht ungenau gesprochenen To(r)nister kommt, weiß ich nicht. Daß jener persönliche Vorname gemeint ist, wäre aber nicht unmöglich; so hat uns der Lehrer mitgeteilt, die Sennen im Oberhaslital nennen das kleine Holzgestell, an dem die Milchpfanne über dem Feuer hängt, den *Wellhans*, das heißt einen Gehilfen, ein Gerät namens Hans.

Die Seele ist eigentlich das Innerste, Geistige des Menschen; spricht man aber von einem Fadenknäuel, so nennt man das Innerste, das zusammengefaltete Stück Papier oder Karton, das jenem den Halt gibt, *d'Fadeseel*.

Nun will ich hoffen, der Lehrer sei mit meinen Beispielen zufrieden.



(Schluß folgt.)

☞☞☞	Kurse	☞☞☞
-----	--------------	-----

Kurse und Vorlesungen über Leibesübungen. Der Lehrerturnverein Zürich veranstaltet im Sommerhalbjahr 1922 einen *Kurs für volkstümliches Turnen II. und III. Stufe*. Der Kurs bietet eine planmäßige Vorbereitung der natürlichen Bewegungsformen (Laufen, Springen, Werfen etc.) sowie der Spiele (Jägerball, Grenzball, Schlagball, Handball, Korbball). Diese Form des Schulturnens eignet sich besonders für den Unterricht im Freien; richtige Durchführung vorausgesetzt, weckt sie wie keine andere bei Schülern und Lehrern Freude an den Leibesübungen und übt, insbesondere bei regelrechter Durchführung der Parteespiele, einen wertvollen erzieherischen Einfluß aus. Das volkstümliche Turnen verdient daher entschieden vermehrte Beachtung. Es ist zu erwarten, daß recht viele Kollegen die Gelegenheit genützen werden, sich durch bewährte Fachleute in dasselbe einführen zu lassen. Beginn des Kurses: 8. Mai, 6 Uhr, Kantonsschule. Leitung: J. Schaufelberger und Prof. H. Forster.

Wer sich im Schulturnen in theoretischer und praktischer Richtung weiter ausbilden will, besuche die Vorlesung von Privatdozent Dr. E. Matthias. Er liest im Sommersemester über: *«Die Methodik des Turnunterrichts mit anschließenden Übungen»*. Vorgesehen ist ein kurzer, geschichtlicher Überblick über den derzeitigen Stand des Turnunterrichts mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse der Neuzeit unter Anlehnung an die diesbezüglichen Verhandlungen der Eidgen. Turnkommission; eine Übersicht über die Übungsbedürfnisse der verschiedenen Altersstufen; eine psycho-physiolog. Wertung der verschiedenen Übungsarten und daran anschließend die gemeinsame Aufstellung und Durcharbeitung von Lektionen für die verschiedenen Altersstufen. Die Stunden sind noch nicht definitiv festgesetzt. Wahrscheinlich findet die Vorlesung Dienstag 5—6 Uhr statt. Beginn voraussichtlich 2. Mai.

E. S.

☞☞☞	Ausländisches Schulwesen	☞☞☞
-----	---------------------------------	-----

Die Lehrerbildung in Sachsen. Am 23. März wurde im sächsischen Landtage das Gesetz über die Umwandlung der Seminare angenommen. Dagegen stimmten nur die Deutschnationalen und das einzige Zentrumsmittglied. Nach diesem Gesetz werden Ostern 1922 anfangend bis 1928 die Seminare allmählich in höhere Schulen umgewandelt und zwar die meisten in deutsche Oberschulen mit neunjährigem Schulbesuche nach vierjähriger Grundschule. Diese Oberschulen werden eine oder zwei Fremdsprachen lehren und bis zur Hochschulreife führen. Für besondere Studien ist unter Umständen noch eine Ergänzungsprüfung nötig. Einige Schulen werden als Aufbauschulen eingerichtet. Sie sollen in sechs Jahren das Ziel der höheren Schule erreichen und nur für hervorragend Begabte, die sich erst später für die höhere Ausbildung entscheiden, zugänglich sein. An allen diesen Schulen bleiben die Internate bestehen, aber für alle höheren Schüler, auch die anderer Anstalten, zugänglich. 1928 werden die letzten auf einem Seminar vorgebildeten Lehrer abgehen. Künftige Lehrer müssen irgend eine der höheren Schulen, die zum Studium berechtigt, besuchen und 3 Jahre auf einer Hochschule studieren. Ihre fachliche Anleitung sollen sie auf einem Pädagogischen Institute erhalten. Als solche werden je ein bisheriges Seminar in Leipzig und Dresden eingerichtet. Gegenwärtig werden noch die Studienpläne an den Hochschulen beraten. An diesen Beratungen sind Volksschullehrer, Philologen und Professoren der Hochschulen beteiligt.

☞☞☞	Kleine Mitteilungen	☞☞☞
-----	----------------------------	-----

— En Osterhasegschicht i Verse hat Elisabeth Schlachter veröffentlicht (Selbstverlag Baumann-Schlachter, Seminarstr. 11, Bern). Zu den fröhlichen Versen sollen sich die Kinder auf dem freien Blatt ihre Bildchen selber zeichnen. „Probier's — und glingt dir sälber nüt, so git es öppe liebi Lüt, wo im ne Schwick, uf ds lääre Blatt es härzigs Bildli male grad — ...“

— Zwei hübsche Schriften hat Josef Reinhart veröffentlicht. (Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.) Die eine mit dem Titel: *Soziale Pflichten der gebildeten Jugend* (24 Seiten, Preis Fr. —.60) dürfte sich sehr gut zur Besprechung in obern Klassen einer Mittelschule eignen. — Die zweite: *Das Lesebuch im muttersprachlichen Unterricht* (derselbe Verlag, 24 Seiten, Fr. 1.20) erörtert die Bedeutung des Lesebuches als eines Volksbuches. „Durch Übung an Beispielen aus dem Lesebuch, durch eigene Versuche, das Unbedeutende zu beobachten und schriftlich darzustellen, muß das Volk dazu gelangen, das dichterisch gestaltete Ebenbild seiner selbst im guten Wirklichkeitsroman, in den Werken Gotthelfs, Kellers schätzen zu lernen.“ — Wir empfehlen die beiden kleinen Schriften aufs wärmste.

— Zur Heimatkunde. *Zürcher Brunnen* v. Paul Meintel. Im Verlag Grethlein u. Co. in Zürich erschien jüngst unter diesem Titel eine anregende Arbeit, die den Freund der Heimat und ihrer Vergangenheit angenehm überrascht. Ihr Verfasser, ein jüngerer Kunsthistoriker, ist mit Liebe und feinem Verständnis all den heimeligen alten Brunnen und Brunnlein nachgegangen, die im Weichbild der Limmatstadt seit Jahrhunderten köstliches Naß spenden. An Hand von Chroniken und Ratsrechnungen, aber ohne schwerfällige Gelehrsamkeit erzählt er von Werden und Vergehen, von sonderbaren Schicksalen der Brunnen und ihrer Erbauer und läßt die verschiedenen Stilperioden an uns vorüberziehen. Von den uralten Sod- und Radbrunnen gehts über die Renaissance-Schöpfungen zu den Werken des Barock (17. Jahrh.) des Neuklassizismus (18. Jahrh.) und der Neugotik des letzten Jahrhunderts. Mit liebevoller Feder hat Wilhelm Klink die meisten Brunnen gezeichnet. Ganz- und halbseitige Illustrationen, Initialen und Vignetten schmücken und erklären zugleich P. Meintels zügig geschriebene Studie. Mit geschärften Augen betrachtet der Leser hernach die bald schlichtern, bald prunkvollern Gebilde auf den öffentlichen Plätzen und in stillen Winkeln der Altstadt Zürich und dankt mit dem Autor dem geschmackvoll diskreten Wirken lebender Künstler, welche die Werke alter Meister teils aufgefrischt, teils erneuert haben. Das hübsch ausgestattete Büchlein (166 S.), eine wertvolle Bereicherung unserer heimatkundlichen Literatur, ist zum Preise von Fr. 5.— in allen Buchhandlungen zu haben.

A. S.

— Ein als Ferienheim passender Gasthof mit Landwirtschaftsbetrieb und Waldungen ist im Appenzellerland zu verkaufen.

☞☞☞	Totentafel	☞☞☞
-----	-------------------	-----

Aus Trogen trifft die Trauerkunde ein, dass Herr Heinrich Pfenninger, Professor an der Kantonsschule, am 6. April in seinem 61. Lebensjahre sanft entschlafen sei. Wir versichern die Trauerfamilie herzlicher Teilnahme.

☞☞☞	Pestalozzianum	☞☞☞
-----	-----------------------	-----

Das Pestalozzianum bleibt am Samstag vor Ostern geschlossen.

☞☞☞	Mitteilungen der Redaktion	☞☞☞
-----	-----------------------------------	-----

Frau Prof. Br. in Z. Für die freundliche Zusendung der wertvollen Arbeit danke ich Ihnen bestens. Ich nehme immer wieder gerne Bezug auf die gediegenen Ausführungen. — Hr. J. Sch.-K. in H. Die Sprüche sollen verwendet werden, sobald die Karten bei uns zur Ausgabe gelangen, d. h. zu Anfang des neuen Schuljahres. Besten Dank. — Hr. W. St. in L. Der Bericht über die Jahresversammlung wird als besonderer Artikel in der Nummer vom 29. April erscheinen. — Hr. W. H. in Z. Wir nehmen Ihre Arbeit als Leitartikel in Aussicht. Eine Abschrift ist nicht nötig. Korrekturabzug wird Ihnen zugehen. — Hr. Dr. X. W. in B. Auch diese Arbeit ist willkommen und sei bestens verdankt; ebenso die Beilage.

Berichtigung. In Nr. 14 der S. L.-Z. hat sich in der Mitteilung über die *Städtische Töchterhandelsschule Bern* ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es soll heißen: „Sie bedauert den unerwarteten Hinschied (nicht Unterschied) des Hr. Dr. med. W. Ost, Arzt.“

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.
Wir erbitten Manuskripte und Büchersendungen an diese Adresse.



MELCHINA

verbessert
den Schlaf
und erhält dadurch
jung u. leistungsfähig.

Flac. 3.75, Doppelfl. 6.25 in d. Apoth.

1/44

Ein altes Lied: Geringere Einnahmen, und doch will gegessen sein! Wie froh ist man da um Maggi's Suppen, Suppenwürze, Bouillon und Saucen, die guten sparenden Helfer. Der Name „Maggi“ auf den gelb-roten Etiketten verbürgt Echtheit und Güte der Produkte.

PIANOS

liefern vorteilhaft auch gegen bequeme Raten

F. Pappé, Söhne

BERN
Kramgasse 54 293

Bekanntmachung

6 Gewinne à 1 Million Fr.!

Immer wieder bildet der für jedermann mögliche Erwerb seriöser Prämien-Obligationen die beste Aussicht, seine finanzielle Lage von heute auf morgen glänzend zu verbessern. Kleiner Geldaufwand. Jährl. wiederkehrende Hauptgewinne:

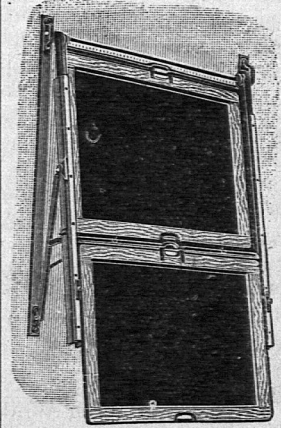
6 à	1,000,000
3 "	250,000
1 "	150,000
1 "	125,000
2 "	100,000

etc. etc.

Durchaus reelle Titel; die Auszahlung aller Gewinne ist auch während d. Krieges immer prompt erfolgt. Man verlange umgehend den „Prospekt B“.

Schweiz. Vereinsbank
Zürich 76
Gegründet 1889.

Ehram-Müller Söhne & Co
ZÜRICH 5
Limmatstr. Nr. 34



Wandtafeln

Div. Systeme
Prospekte gratis!

Nur Fr. 45.—
Phoenix-Ausgabe, in 12 Luxus-Prachts-Halbleder-Bänden, auf feinstem holzfreien Papier gedruckt. Die besten Titel der Welt-Literatur inklus. eleganter Geschenk-Kassette. Komplette Kollektion. 405
A. Imer, Bolleystr. 52, Zürich 6.

Herr Lehrer!

Vorteilhaft decken Sie Ihren Bedarf von 19
Schultafeln
direkt ab der
Tafelasserei Arth. Schenker, Elm



Schulfedern
liefern zu vorzuziehenden Preisen

J. ALBRECHT & CIE
PAPIER & SCHREIBWAREN
ZÜRICH 211b

In schön sonnig geleg. Chalet in
Davos-Dorf
ist 1 Zimmer (1 oder 2 Betten) mit Pension u. gedecktem Liegebalkon zu vermieten.
Auskunft erteilt Ed. Thut, Chalet „Rudolf“, Davos-Dorf. 399

Pasteur Anglais
reçoit jeunes gens. Vie de famille. Bonnes leçons. Beau quartier de Londres. 206
Rev. C. Merk,
5 Roland Gardens, London S. W. 7.



Diese Seiden-Trikotbluse
LINA
in allen Farben
Fr. 12.25

Ja
SIRAL
ist die beste
Schuhcreme

Bevor Sie eine
Schreibmaschine
anschaffen, verlangen Sie den Prospekt meiner neuen „Commercial“ Fr. 350.— 3 Jahre Garantie.
Jac. Tobler, Vonwil, St. Gallen.
Vertreter gesucht. 401

Junger Mann von 19 Jahren
sucht Pension
in Lehrers- oder Professors-Familie, wo er Gelegenheit hätte, deutsch zu lernen. Sich wenden an **L. Grobéty, inst., Vaulion** (Waadt). 396

Kurhaus Rotenstein
Stein, Ob. Toggenburg. 860 m ü. M. Christl. Haus. Komfortabel eingerichtet. Heizung, elektr. Licht. Liegehalle. Kräftige Küche. Vier Mahlzeiten. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Ausführl. Prospekte durch Frau E. Bentz. 398

PAUL SAVIGNY & Co
FABRIQUE D'ARTICLES POUR PHOTOGRAPHIE ET PROJECTION
FRIBOURG (Suisse)
Boulevard de Perelles 53.
SEULE MAISON
MANUFACTURANT SES MODÈLES ENTièrement EN SUISSE



Harry Goldschmidt
St. Gallen 402
Auswahlsendungen in allen Arten Blusen umgehend.

Seemanns Mappen
Raffael, Rembrandt, Murillo, Holbein, Tizian usw.
Fr. 3.— pro Album, franko per Nachnahme.
L. Saisselin
Musikalienhandlung
Biel, Falkenstrasse 14.

OCCASION
Schreibmaschinen
verkauft vermietet
E. BRENDER, Bahnhofquai 9, Zürich. 328

Schreib-Maschine Monarch

erstklassig, beliebt durch ihren weichen Anschlag, über 12,000 Maschinen in der Schweiz im Gebrauch. Neuestes Modell empfehlen zu sehr günstigen Preisen

Französisch

Zur Erlernung der Sprache finden 4-6 Töchter freundliche Aufnahme in guter Familie der französischen Schweiz. Vorzügliche Schulen, beste Verpflegung. Handarbeiten. Referenzen zu Diensten. 388
Mme. E. Peter, Yverdon
Rue de la Maison Rouge.

Zu verkaufen 377
Kurhaus
(im Emmenthal 1000 m ü.M.) mit oder ohne Inventar. 30 Betten. Preis billig. Sehr schöne Lage. Sehr passend als Ferienheim.
Offert. unt. Chiff. OF5825 R an Orall Füssli-Annoncen, Aarau.

Pianohaus

JECKLIN
ZÜRICH



Ras
Schuhcreme

Beinwil am See (Kt. Aargau)
Christliches Erholungsheim Dankensberg
Ruhiger Ort. Erholungsbedürftige finden freundliche Aufnahme zu mäßigen Preisen. Das ganze Jahr offen. 247

Gebrüder Scholl
Poststraße 3
ZÜRICH 246

Neuestes für Kleider und Hüte
in 322/1
Seidenband-Resten
S. EMDE, ZÜRICH
Waaggasse 7, beim Paradeplatz.

OCCASION!
1 Viola, Mittenwalder Instrument nach Modell Ant. Stradiarius Cremona. Boden aus 1 Stück, mit Bogen und Holzkasten in tadellosem Zustand zu verkaufen.
Anfragen an: G. Schildknecht, Bkangest., Wil 9, St. G. 380

Kleine Mitteilungen

Verkehr. Nachdem mit dem 1. April die Fahrpläne verschiedener Linien Abänderungen erfahren haben, so hat das *Art. Institut Orell Füssli* eine neue Ausgabe des bekannten „Blitz-Fahrplanes“ erscheinen lassen, die vom 1. April ab gültig ist. In dieser Frühjahrs-Ausgabe sind nicht nur alle Fahrplanänderungen gewissenhaft berücksichtigt, sondern es ist auch das Stationenverzeichnis mit den ausgerechneten neuen reduzierten Billettpreisen ab Zürich ergänzt worden. Der Preis der neuen Ausgabe des „Blitz-Fahrplan“, beträgt 1 Fr. 30.

— Wir entnehmen der Zeitschrift «Der Elternbeirat», 1. Jan. 1922, folgende Notiz: Das

schwedische Unterrichtsministerium hat einem Lehrplan für den Geschichtsunterricht folgende Anweisungen mitgegeben: «Der Unterricht in Geschichte hat als einen Hauptgegenstand die friedliche Entwicklung der Kultur zu behandeln. Dem Schüler ist einzuprägen, daß mit dem Wachsen der Kultur der Krieg immer mehr als ein Unheil erkannt worden ist; die Aufmerksamkeit ist vor allem auf das mannigfache Elend und Leid zu richten, das ein Krieg immer im Gefolge hat. Der Lehrer muß dem Entstehen von Haß und Feindseligkeit gegenüber andern Völkern entgegenarbeiten und seine Schüler dahin beeinflussen, daß sie dauernd Frieden und freundschaftliches Verständnis unter den Nationen als eine Hauptbedingung des Menschenfortschrittes erkennen. Die Kinder müssen ein kräftiges Gefühl davon erhalten, wie viele Helden in der Arbeit des Friedens es gibt und wieviel ihr Land deren Mut und Selbstaufopferung verdankt.»

Raumlehre

(Stereometrie)

für den Schul- u. Selbstunterricht

Preis: Fr. 2.—
Schlüssel dazu 50 Rp.

Dr. S. Blumer, Basel

Bei Vorauszahlung auf Postcheck-Konto V/3327 erfolgt Franko-Zusendung. 403



10 Stück - 80, 20 Stück 1.60
Cigarrenfabriken 164
A. Eichenberger-Baur, Beinwil a. See.

79/1

Nimm Biomalz,

wenn du blutarm oder bleichsüchtig bist. Biomalz ist ein vorzügliches Kräftigungsmittel. Die Wangen werden sich bald röteln, man wird aufgefrischt und erhält ein besseres Aussehen. Der Schlaf wird gut und die Arbeit strengt nicht mehr so an. Biomalz ist überall erhältlich. Die kleine Dose kostet Fr. 2.— und die größere Fr. 3.50.

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

LOCARNO Rest. Hotel International

Gute Küche. — Reelle Weine. — Einfaches bürgerliches Haus. — Pensionspreis Fr. 7.— bis Fr. 8.—.

251 Familie **Strauß-Schönholzer.**

Kurhaus Bad Flüh bei Basel

Prächtiger Landaufenthalt. Gute Verpflegung. Pensionspreis von 8 Fr. an. Gesamtes Naturheilverfahren. Für Schulen schöne Säle und Park. 20 Min. vom Wallfahrtsort Mariastein. Das Haus ist bestens empfohlen.

373 Der Kurarzt: **Dr. M. Ditisheim.**
Der Besitzer: **E. Bietenholz.**

Schwyz Hotel Drei Könige ob der Kirche

Gartenwirtschaft mit großer, gedeckter Halle. Raum für 300 Pers. Sehr geeignet für Schulen. 393 Bestens empfehlend: **Pfyl-Waldis.**

Castagnola-Lugano Hotel-Pension Diana

Sonnig, staubfrei. Bekannt f. gute Verpfleg. Nähe See (Rudersport). Tram nach Lugano alle 10 Min. Pensionspreis Fr. 7.50 bis 9.—. Prospekt. Zahlr. Referenzen d. Lehrerschaft. 407 **F. Merz, Tel. 897**

Schulreise über den Zugerberg-Roßberg nach Walchwil

Es empfiehlt sich bestens

Hotel Kurhaus am See

Großer Garten. Selbstgeführte Küche. 333
A. Schwyter, Küchenchef

Castagnola-Lugano Kurhaus Monte Brè Für Ferien- und Kuraufenthalt

empfeilt sich das bestbekannte Kurhaus Monte Brè in Castagnola-Lugano. Schönste, sonnigste und ruhige Lage. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Verlangen Sie sofort Prospekt. 356 **Direktion W. Hotz.**

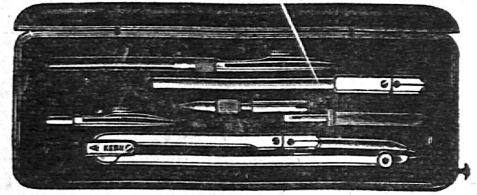
Gegründet
1819
Telephon 112

Kern

AARAU

Telegramm-
Adresse:
Kern, Aarau

Präzisions-Reisszeuge in Argentin



In allen besseren optischen Geschäften und Papeterien erhältlich. Kataloge gratis und franko.

Vereins-Fahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie, liefern anerkannt preiswert 44

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei d. Schweiz

Luftkur- und Erholungsheim

„SONNENBERG“ ob Seewen-Schwyz

— In schönster Lage der Zentralschweiz mit großen Luftbädern und Anlagen. Wasserbäder. Freilichtturnen. Anleitung zu systematischer Voltiefatmung! Vorzügliche Küche. Eigene Landwirtschaft und Gärtnerei. Preise von Fr. 7.— an. Prospekte gratis. 352 **Besitzer und Leiter: Fr. Wassmann.**

SOOLBÄDER

Kohlensäure Bäder (Nauheimerkur)

MÖHLIN: Hotel Sonne
Hotel Adler

RYBURG: Hotel Schiff

MUMPF a. Rh.: Hotel Sonne

LAUFENBURG: Soolbad

Prospekte durch die Hotels 367

Castagnola-Lugano Hotel-Pension Meurice Villa Moritz

Renommiertes Schweizer-Familien-Hotel in schöner und ruhiger Lage. Großer Garten. Vorzügliche Küche.

Pension von 9 Fr. an. 339 **J. Jaggi-Rudolf**
Im Sommer: **„Engadinerhof“, Silvaplana (Engadin)**

BRUNNEN

Hotel und Pension Hirschen, a. See

Große Terasse. Große Säle, günstig für Gesellschaften. Ia. Küche und Keller. Mäßige Preise.

404 **Albert Frei, Küchenchef.**

Verlag der Buchdruckerei Buehler & Co., Bern

Rechtsschreibbüchlein (mit Interpunktionsbeispielen) von *Karl Führer*,
Lehrer in St. Gallen. 1. Auflage innert zwei Wochen vergriffen!

	1 Ex.	2-10 Ex.	11-50 Ex.	51-100 Ex.
1. Heft, Unterstufe:	40 Rp.	37 Rp.	35 Rp.	30 Rp. das Ex.
2. Heft, Oberstufe:	55 "	50 "	45 "	40 "

Schweizer Rechtsschreibbuch für Mittelschulen und Private.

	1 Ex.	2-10 Ex.	11-50 Ex.	51-100 Ex.
brosch.:	Fr. 2.20	Fr. 2.—	Fr. 1.80	Fr. 1.60 das Ex.
geb.:	3.50	3.30	3.10	2.90

Neue deutsche Orthographie (Duden). Amtlich für die Schweiz.

Von *W. Buehler*. 13. Aufl., 176. Taus. (10 Ex. = 75 Cts.) . . . Fr. —.10

Orthographe de la langue française. Par *A. Labouret*, le
Dr. *Schwab* et *L. Joliat*. 3^e édition, 36^e mille. (10 ex = 75 ct.) . . . —.10

Kleine Gesundheitslehre. Von Aerzten und Schulmännern
redigiert und empfohlen. 2. Aufl., 28. Taus. (10 Ex. = 75 Cts.) . . . —.10

Petit Guide d'hygiène. Rédigé et recommandé par des médecins et
des membres du corps enseignant. 2^e éd., 18^e mille (10 ex. = 75 ct.) . . . —.10

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung.

Letzter Jahrgang, komplett gebunden, hübscher illustrierter Band
von 192 Seiten, groß 8^o, kartoniert 3.20
do. Prachtband 5.—

Frühere Jahrgänge, kompl. gebunden, hübscher illustrierter Band
von 192 Seiten nur Fr. 2.50. Prachtband nur 3.80

Bei Bestellung von einem Abonnement (1 Jahr Fr. 2.40, 1/2 Jahr Fr. 1.20)
und einem letzten oder frühern Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen,
zum Aufbewahren des jeweiligen laufenden Jahrganges, nur . . . —.50

Lehrmittel für Fortbildungs-, Gewerbe- und Handelsschulen:

Buchhaltung nach vereinfachtem amerikanischem System,
von *Ferd. Jakob*, s. Z. Hauptlehrer an der Töchterhandelschule Bern.
Zweite erweiterte Auflage Fr. —.70

**Postcheck- und Giroverkehr, Schweizerische National-
bank, Erwerbsgesellschaften,** von *A. Spreng*, Lehrer an
der Töchterhandelschule Bern. Dritte vermehrte Auflage . . . —.70

Geschäftskorrespondenz, von *A. Spreng*, Lehrer an der
Töchterhandelschule Bern —.70

(Bei Bezug von 10 Exemplaren, auch gemischt, zum halben Preis.)
In jeder Buchhandlung erhältlich. 376
Ort und Datum: Name:

Gefl. ausschneiden und ausgefüllt, in einem offenen, mit 5 Cts. frankierten Kuvert
der Buchdruckerei **Buehler & Co.** in **Bern** zu senden.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim“

Zihlschlacht (Thurgau) Eisenbahnstation Amriswil

Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.

(Alkohol, Morphinum, Kokain etc.) — Sorgfältige Pflege. — Gegründet 1891.

2 Aerzte Telefon Nr. 3 Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Achtung! Neuerung!

Schulwandtafeln aus Rauchplatte



werden nur noch mit nebenstehender Fabrikmarke geliefert.
Dieses Fabrik- und Erkennungszeichen bürgt für erstklassige
Ware und ernste Garantieflicht. Die in unseren Schulen seit
zirka 20 Jahren in vielen tausend Exemplaren eingeführten
Rauchplatten- Wandtafeln werden in allen Systemen ausgeführt.
Man verlange Prospekte. Musterzimmer.

G. Senftleben — Zürich 7

Plattenstraße 29 — Telefon: Hottingen 53.80

Soeben erschienen:

Camera - Liste 1922

Photohalle Aarau

55 Bahnhofstraße 55

Verlangen Sie Kataloge und Photohalle-Blätter. 259

Pianos

Kauf ^{zu} und Miete

empfiehlt 34

E. Ramspeck

Klaviermacher

Zürich, Mühleg. 27 u. 29

Vergünstigungen

gemäß Vertrag mit dem Schweiz. Lehrerverein
beim Abschluß von

Unfall-Versicherungen

gewährt die 182

„ZÜRICH“

Allgemeine Unfall- und
Haftpflicht-Versicherungs-
Aktiengesellschaft



Nähere Auskunft kostenlos
durch die

General-Direktion in Zürich 2, Mythenquai 2
oder die General- und Hauptvertretungen:

Aarau: E. Hoffmann & Söhne. **Basel:** R. Knöpfi, Gerber-
gasse 4. **Bern:** E. & M. Keller, Zeughausgasse 29. **Brig:**
Jules Brovotto. **Chur:** C. Leuzinger-Willy. **Frauenfeld:**
Haag & Lenz. **Glarus:** N. Melcher. **Luzern:** J. Kaufmann
& Sohn, Bürgerstr. 18. **Romanshorn:** Emil Scheitlin.
Schaffhausen: O. Frey, Saffrang 6. **Solothurn:** W. Marti-
Allemann. **St. Gallen:** Wilh. Diener & Sohn, Rosenbergstr. 30.
Winterthur: E. Spörry-Maag, äußere Schaffhauserstraße 10.
Zug: Joh. Traehsler, Schmidgasse 16.

Luzerner Kaffeestübli

Bäckerei — Konditorei 368

Franziskanerplatz 9 Luzern Franziskanerplatz 9

Heimeliges, interessantes Lokal mit Ölgemälden aus Alt-Luzern.
Stets feinen Kaffee, Milch, Tee, Schokolade, Glacé, nebst feinen,
täglich frischen Patisseries. Höfl. empfiehlt sich: **B. Beutter.**

Schulwandtafeln

Patente 56 865 63

Unsere patentierten Schreib- und Zeichentafeln aus Eternit mit
Schiefermasse überzogen, mit oder ohne Gestell sind anerkannt
die besten der Gegenwart. Man verlange Muster und Preisliste
von den Alleinfabrikanten

GRIBI & C^{IE}, A.-G., BURGDORF



Empfehlenswerte
Institute und
Pensionate

Anormale Kinder

finden freundliche, liebevolle Aufnahme und individuellen Unter-
richt durch patentierte Lehrkräfte im

Privat-Institut Steinbrüchli, Lenzburg

111

Besitzer: **L. BAUMGARTNER.**

Erziehungsanstalt Friedheim Weinfelden

196

Seit 1892 bestehendes **Spezialinstitut für geistig Zurück-
gebliebene und krankhaft veranlagte Kinder.** Sämtliche
Stufen der Volksschule. Erste Referenzen. **E. Hasenfratz.**

St. Croix

Waadt (Schweiz)
Berg-Aufenthalt

La «Renaissance» Töchterpensionat

Gründliche Erlernung der franz. Sprache.
Näh- und Schneidekurs durch geprüfte
Lehrerin. Handarbeiten, Piano, Haus-
haltung. Stenographie. Handelskorre-
pondenz. Prospekte und Referenzen. 268

Institut J. Meneghelli, Tesserete

Gegründet 1900

bei Lugano 355

Gegründet 1900

Schnelle Erlernung der ital. Sprache. Französisch, Deutsch, Englisch
und Handelskorrespondenz. Vorbereitung auf Post- und Tele-
graph-Examen. Großer Erfolg. Zahlreiche Referenzen. Schöne,
gesunde und günstige Lage. Prospektus durch **Die Direktion.**

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

16. Jahrgang

Nr. 4

15. April 1922

Inhalt: Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: Außerordentliche Delegiertenversammlung. — Denkschrift des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins zum Postulat über die Lehrerwahlen (Fortsetzung). — Aus der Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer. — „Der Tanz der Hände.“ — Zürcherische Kant. Sekundarlehrerkonferenz: Vorstandssitzung. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: 4. Vorstandssitzung.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Außerordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den 1. April 1922, im Du Pont in Zürich 1.

Die Bestätigungswahlen der Primarlehrer 1922.

1. Referat von Präsident E. Hardmeier in Uster.

Der Zürcherische Kantonale Lehrerverein stellt sich in § 1 seiner Statuten auch die Aufgabe, seinen Mitgliedern, die in ihrer Stellung gefährdet erscheinen oder ungerecht weg gewählt werden, wirksamen Schutz zu gewähren. Gestützt auf die bei mehreren Bestätigungswahlen gesammelten Erfahrungen erließ die Delegiertenversammlung am 24. Juni 1911 ein Regulativ betreffend Schutz der Mitglieder bei den Bestätigungswahlen.

Die Paragraphen 2 bis 6 umschreiben die vor dem Wahltage zu treffenden Maßnahmen. Schon im Herbst 1921 wurden die Sektionspräsidenten auf § 2 aufmerksam gemacht, wonach sie drei Monate vor den Bestätigungswahlen der Primar- und Sekundarlehrer dem Präsidenten des Z. K. L.-V. allfällig gefährdet erscheinende Mitglieder zur Kenntnis zu bringen haben, damit der Kantonalvorstand die ihm schon in diesem Zeitpunkt notwendig erscheinenden Schritte tun könne, sofern der in Gefahr stehende Lehrer jetzt schon die Intervention des Z. K. L.-V. wünsche. Solche Positionen wurden nur aus zwei Bezirken gemeldet; die in Frage stehenden Lehrer nahmen vor der Bestätigungswahl den Rücktritt und stellten sich dem Erziehungsrate zur Verfügung. In Nachachtung von § 3 richtete der Vorstand des Z. K. L.-V. Ende Januar 1922 an sämtliche Redaktionen der politischen kantonalen und Bezirkspresse das begründete Gesuch, gegnerische Einsendungen und Inserate nicht aufnehmen zu wollen, wenn auf diese vor dem Wahltage eine Entgegnung nicht mehr möglich sei. So viel wir bemerken konnten, wurde mit wenigen Ausnahmen dem, wie einige Blätter ohne weiteres erklärten, berechtigten Wunsche entsprochen. Dafür griffen dann die Gegner zum Mittel des Flugblattes, der geschlossenen Versammlung und häuslichen Einwirkung, so daß am 19. Februar eigentliche Überraschungen vorkamen. Gemäß § 4 sind Richtigstellungen bei Angriffen in der Presse in erster Linie Sache des betreffenden Sektionsvorstandes, der sich auch mit den Vertretern im Preßkomitee in Verbindung setzt. Die uns übermittelten Belege zeigen, daß von dieser Seite mit großem Geschick gearbeitet wurde; in einigen Fällen gelang es denn auch der regen Wachsamkeit und dem verdankenswerten Eifer der Sektionsvorstände, durch aufklärende und empfehlende Einsendungen in die Lokalpresse oder durch Lancierung von Flugblättern eine geplante Nichtbestätigung zu verhindern. Nach § 5 sind im Vereinsorgan unmittelbar vor dem Wahltage diejenigen Kollegen, die an ihre Stelle nach der vor dem Jahre 1893 zu Kraft bestehenden Verfassungsbestimmung gewählt waren, darauf aufmerksam zu machen, daß sie das Formular für die Rechtsverwahrung zuhanden der Wahlbehörde der betreffenden Schulgemeinde beim Präsidenten des Z. K. L.-V. beziehen können. Es geschah dies in No. 2 des «Pädagogischen Beobachters» vom 18. Februar 1922, am Vorabend der Bestätigungswahlen. Dieses Formular wurde nur noch von drei Seiten verlangt, während es vor sechs Jahren noch um die dreißig Lehrer bezogen hatten. In der genannten Nummer des

Vereinsorgans wurden gemäß § 6 des Regulativs die Mitglieder auch ersucht, sich an keine der durch Nichtbestätigung erledigten Lehrstellen anzumelden, bevor sie sich beim Präsidenten des Z. K. L.-V. über die Verhältnisse erkundigt hätten. Es scheint dies übersehen worden zu sein; immerhin gelang es uns dank der Wachsamkeit der Sektionspräsidenten doch, dahin zu wirken, daß einige geplante Anmeldungen unterblieben und eine in Aussicht genommene Berufung nicht vollzogen werden konnte.

Die Maßnahmen, die nach dem Wahltage zu treffen sind, werden in den Paragraphen 7 bis 16 genannt. § 7 bestimmt, daß der Präsident des Z. K. L.-V. durch die Sektionspräsidenten sofort von einer in ihrem Bezirke erfolgten Nichtbestätigung in Kenntnis zu setzen ist. Telephonisch, telegraphisch und schriftlich wurden nach dem Wahltage vom 19. Februar zehn Nichtbestätigungen und nach dem 12. März mündlich eine Wegwahl gemeldet. Zwei von den elf Nichtbestätigten. E. Boßhardt in Hochfelden und H. Beerli in Hedingen, gehören dem Z. K. L.-V. nicht an; sie fielen darum für uns außer Betracht; denn der Kantonalvorstand hatte grundsätzlich beschlossen, sich gemäß § 1 des Regulativs nur jener Nichtbestätigten anzunehmen, die Mitglieder unseres Verbandes sind. Die neun weiteren unbestätigten Lehrer und Lehrerinnen wurden gemäß den §§ 8 und 9 sofort angefragt, ob sie die Intervention des Z. K. L.-V. verlangen und wenn ja, ob sie nach § 22 des Gesetzes über die Besoldungen der Lehrer vom 2. Februar 1919 für den Rest der Amtsdauer vom Tage der Wegwahl an einen vom Staate besoldeten Vikar wünschen. Einer, A. Hoffmann in Albisrieden, wünschte die Intervention des Kantonalvorstandes nicht, und von den acht unsere Hilfe beanspruchenden Kollegen und Kolleginnen erklärten mir zwei, ein Lehrer und eine Lehrerin, nicht mehr in der Lage zu sein, weiter in ihrer Schule zu unterrichten. In Nachachtung des letzten Satzes von § 9 richtete der Kantonalvorstand für die betreffenden Kollegen ein begründetes Gesuch um Abordnung eines vom Staate bezahlten Vikars an den Erziehungsrat. Der Vikar wurde abgeordnet; der Entschcheid aber hinsichtlich der Übernahme der Besoldung des Vikars steht noch aus. Von der Kompetenz in § 10 Gebrauch machend, ordnete der Kantonalvorstand eine Untersuchung der acht verbleibenden Fälle an, die von den Sektionsvorständen nach den § 11 und 12 prompt und geschickt durchgeführt wurde. Über die Ergebnisse der Untersuchungen faßten die Sektionsvorstände nach Vorschrift von § 13 zuhanden des Kantonalvorstandes schriftliche Berichte ab, die die Unterlagen seiner Anträge an die heutige Delegiertenversammlung bilden, der die definitive Beschlußfassung zusteht. Von der Nennung der Fälle habe ich Umgang genommen, da ja über jeden referiert werden wird. Fräulein Martha Schmid ist vom Kantonalvorstand mit der Berichterstattung über die vier Wegwahlen von verheirateten Lehrerinnen betraut worden, und Quästor Albert Pfenninger hat es übernommen, hier über die erfolgten vier Nichtbestätigungen von Lehrern zu sprechen.

Geehrte Kollegen und Kolleginnen! Wir leben in einer unruhigen, krisenschweren, von wirtschaftlichen, politischen und sozialen Kämpfen, von Neid und Mißgunst, Mißtrauen und Leidenschaft erfüllten Zeit mit einem zerfahrenen, zerrissenen und auseinanderstrebenden Geschlecht. Die Bestätigungswahlen blieben von diesen Erscheinungen nicht unberührt; an

vielen Orten bekamen die Primarlehrer die Ungunst der Zeit durch eine gegenüber früheren Bestätigungswahlen größere Zahl Nein zu spüren, nicht zu reden von den verheirateten Lehrerinnen, bei denen die trefflichste Schulführung sogar eine Nichtbestätigung nicht zu verhindern vermochte. So ruhig und sachlich ja an vielen Orten die Bestätigungswahlen vor sich gingen und manchem Lehrer eine schöne Anerkennung für treues Wirken eintrugen, so muß leider doch konstatiert werden, daß mehr und mehr politische und religiöse Einflüsse sich geltend machen und die Wirksamkeit in der Schule und ernste Lebensführung nicht mehr vor Angriffen, ja Wegwahl zu schützen vermögen. Die Redaktionen unserer Zeitungen hätten da und dort mehr tun können. Hinweise, wie ich sie im «Landboten» wahrnahm, und die mich aufrichtig freuten, hätten auch anderwärts gemacht werden dürfen. «In den verschiedenen Schulkreisen der neuen Stadt Winterthur», schrieb das genannte Blatt am Freitag vor den Lehrerwahlen, «sind am Sonntag auch die Bestätigungswahlen der Lehrkräfte an den Primarschulen vorzunehmen. Bei den vielen anderen Wahl- und Abstimmungsgeschäften, welche der Stimmberechtigte vorzunehmen hat, besteht die Gefahr, daß die Lehrerwahlen vernachlässigt werden. Es ist deshalb Pflicht der Presse, die Wähler zu erinnern, auch unsern Schulmännern gegenüber diejenige Aufmerksamkeit walten zu lassen, welche sie von jedem, dem die Erziehung unserer Jugend eine Herzenssache ist, verlangen dürfen. Leider ist es ja gewöhnlich so, daß nur diejenigen sich aktiv an den Lehrerwahlen beteiligen, die darin eine Gelegenheit erblicken, an einem Lehrer ihr Zörnlein zu kühlen. Wie herrlich kann man dem armen Schuldigen, der sich im Laufe der Amtsdauer einmal eine freie Meinungsäußerung erlaubte, mit einem «Nein» einen Denkkzettel versetzen. Oder mit welchem Wonnegefühl setzt sich der Vater des vom Lehrer einmal gezüchtigten Jüngelchens hin, um das an seinem verwöhnten Liebling begangene «schreiende» Unrecht zu rächen.

So dürfen aber ernstdenkende und ernst zu nehmende Bürger die Lehrerwahlen nicht betreiben. Sie erinnern sich vielmehr der schweren Aufgabe, die unsere Volksschullehrer tagtäglich zu bewältigen haben. Wie mancher, der über den Lehrerberuf spottet, würde schon am zweiten Tag voll Verzweiflung wieder den Rückzug antreten, wenn man ihn an die Stelle des von ihm beneideten Schulmeisters setzen würde. Der Beruf des Lehrers ist ein schöner und großer, aber auch ein verantwortungsvoller und aufreibender. Die Anerkennung dafür kann durch den Stimmzettel ausgesprochen werden. Wir empfehlen dem Wähler gewissenhafte und gerechte Ausübung des Wahlaktes.»

Im allgemeinen konnte auch diesmal konstatiert werden, daß diejenigen Lehrer, die sich gelegentlich bei öffentlichen Angelegenheiten sehen oder vernehmen lassen, mehr «Nein» bekamen als zurückgezogene Kollegen, die sich von der Politik und all dem, was damit in Zusammenhang steht, ferne halten. Gar schön macht sich's, wenn solche Neinschreiber auch nicht zu den Stillen im Lande zählen und sich bedanken würden, wenn man ihnen das Recht der freien Meinungsäußerung beschneiden wollte.

Ich möchte meine mehr allgemeinen Ausführungen über die Bestätigungswahlen nicht schließen, ohne noch den Sektionsvorständen für die prompte und geschickte Art, mit der sie die ihnen zugewiesenen Aufgaben erfüllten, namens und im Auftrag des Kantonalvorstandes den besten Dank und unsere Anerkennung auszusprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkschrift des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins zum Postulat über die Lehrerwahlen.

(Fortsetzung.)

Erni wies zur Begründung seines Antrages darauf hin, daß die eingereichten Volkswünsche in der Frage, ob periodische Wahl oder Abberufung einzuführen sei, dem Verfassungsrate Freiheit lassen. Nach seiner Meinung zeuge es von

einem hohen Grade von Selbstverleugnung, wenn die Lehrer in der Kommission für die periodischen Wahlen eintreten.

Die Interessen des Staates und Volkes widersprechen der periodischen Wahl; denn es habe keinen Zweck, die Lehrer und Pfarrer landauf und -ab zu schieben, da ja das Personal dasselbe bleibe. Abgesehen von solchen Einzelfällen müsse der Staat Zürich als Rechtsstaat erhalten und es müsse verhütet werden, daß schreiendes Unrecht möglicherweise geübt werde, ohne daß ein Hahn darnach kräht. Dieser Rechtscharakter komme zum schönsten Ausdruck im bisherigen Verfassungsartikel, der ein wahres Kleinod sei: «Kein weltlicher oder geistlicher Beamter kann seiner Stelle entsetzt werden, es sei denn infolge eines Urteils des zuständigen Gerichts.» An die Stelle des öffentlichen Rechtes setze man mit der periodischen Wahl eine geheime Fehme. Der Lehrer oder Pfarrer werde beseitigt, ohne sich verteidigen zu können und ohne zu wissen, warum. Eine der schönsten Aufgaben des Staates bestehe darin, daß er diejenigen, die im Dienste der Jugend und Volkserziehung vielleicht ihre Gesundheit zum Opfer gebracht haben, in seinen Schoß aufnehme und nicht gestatte, daß man sie wie eine ausgepreßte Zitrone wegwerfe. Zwingli sei nach Zürich gekommen, weil die Lebenslänglichkeit des Amtes ihm gefallen habe. Tüchtige Kräfte werden sich weniger um die Stellen bewerben, und Väter werden viel weniger als bisher ihre Söhne zum Studium veranlassen, wenn zur kirchlichen Krisis noch eine größere Unsicherheit der äußern Lebensstellung komme. Der Lehrer werde wirksamer Disziplin und Absenzenordnung handhaben, wenn er im Gefühl erfüllter Pflicht sicher sei und niemandem schmeicheln müsse.

Die Interessen des Lehrerstandes seien allerdings auch berechtigt. «Zeigt nicht die ganze gegenwärtige Haltung der Lehrerschaft in Schule und Kirche, daß dieselbe auf die Lebenslänglichkeit einen hohen Wert legt?» 1859 habe sich die ganze Sekundarlehrerschaft gefreut, aus der Periodizität herausgehoben zu werden. Lehrer und Pfarrer seien auf einen bestimmten engen Wirkungskreis angewiesen und dürfen deshalb nicht mit andern Beamten ohne besondere Vorbildung auf eine Linie gestellt werden.

Auch die Gemeinden kommen nach seinem Antrage nicht zu kurz; wo das gute Einvernehmen getrübt und die Zusammenarbeit unmöglich geworden sei, liege wie in einer zerrütteten Ehe die beste Abhilfe in der Scheidung. Diese geschehe aber nach öffentlichem Recht!

Im weitem Verlaufe der Diskussion sprachen sich u. a. Dr. Römer und Dr. Teichler für Abberufung, Bleuler für periodische Wahl aus. Dr. Römer forderte, daß die Abberufung motiviert werden müsse, damit sie nicht «in den Tag hinein» verlangt werden könne. Bleuler wendet sich gegen diejenigen, die vor einem halben Jahre zum Revisionsprogramm gestimmt haben und heute wieder erklären, die periodische Wahl bedeute den Todesstoß für die gute Wirksamkeit der Lehrer und Geistlichen. Dies richtet sich gegen Dr. Treichler, dem Bleuler weiter vorwirft, daß er an die Gemeinden und ihre Souveränität keine Konzession mache. Dr. Treichler stimmt dem Antrag Dr. Römer zu, weil die periodische Wahl für die Hochschule ein tödlicher Schlag wäre; es sei jetzt schon schwer, gute Kräfte zu erhalten. Periodische Wahlen ohne Besoldungserhöhung würden den bestehenden Lehrermangel noch verschärfen. Die Abberufung sei besser als die periodische Wahl; «denn der Lehrer stünde jeden Tag unter derselben.» Den Entscheid aber würde Treichler dem Richter überlassen, d. h. einer Jury, vor welcher die Gemeinde als Klägerin aufzutreten hätte. Die zu enge Auslegung des bisherigen Verfassungsartikels bedürfe nur einer Korrektur durch ein Gesetz über die Abberufung. Es werden einmal ruhige Zeiten kommen, in denen diese Fragen nicht mehr vom politischen Standpunkt, sondern von demjenigen der Lehrer und der Schule betrachtet werden. Es möge festgesetzt werden, daß ein Lehrer wegen fortgesetzter nachlässiger Pflichterfüllung und nachdem Disziplinarmittel ohne Erfolg gewesen, seiner Stelle zu entsetzen sei. Keinesfalls aber möchte Dr. Treichler, so führt er unter Hinweis auf den Fall Dr. Scherr aus, die

Schmach auf sich nehmen, einen Lehrer, mit dem man durch die Anstellung einen Vertrag eingegangen sei, durch einen Machtspruch zu beseitigen.

4. Damals und heute.

Aus den Beratungen der Fünfunddreißig geht klar hervor, daß die periodische Bestätigungswahl den führenden Männern als konsequente Anwendung der Grundsätze der reinen Demokratie erschien. Diese Folgerichtigkeit ist es wohl, welche schließlich gegenüber den ersten Bedenken der Römer und Treichler den Ausschlag gab. Die periodische Wahl war ein Stein in dem Verfassungsgebäude, dessen Grundmauer die Gesetzgebung durch das Volk war. Das Veto erschien als minderwertig neben dem Referendum, die Abberufung als schlechtes Surrogat der regelmäßigen Wahlen, und neben die Volkswahl der Beamten stellte man die Volkswahl der Aufsichtsbehörden.

Diese Zusammenhänge sind durch die heutigen Kritiker der Volkswahl noch zu wenig beachtet worden. Sie übersehen oder übergehen namentlich auch die Frage, ob die Beseitigung der Volkswahl ein einzelner Revisionspunkt bleiben kann oder ob die Umgestaltung mit einer gewissen inneren Notwendigkeit nicht weiter gehen muß.

Für uns Heutige einigermaßen verblüffend ist die offene Erklärung Siebers, daß für die Einführung der periodischen Wahlen auch politische Beweggründe maßgebend seien, indem Unzufriedenheit mit der Stellung einzelner Geistlicher zur Regeneration entstanden sei. Wir müssen für diese offene Aufrollung einer schwierigen Frage dankbar sein. Zwar scheint sie heute weniger Bedeutung zu besitzen; jedenfalls werden für die Abschaffung der Volkswahl keine politischen Gründe geltend gemacht. Das schließt nicht aus, daß die Änderung der Wahlart politische Nebenwirkungen auslöst, welche in bewegten Zeiten erhöhte Bedeutung gewinnen können. So sind wir gezwungen, auch dieser Seite der Frage volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Die heutigen Aussetzungen an der Volkswahl sind verschiedener Art. Am schwersten wiegen jene, nach welchen die Volkswahl in den Städten längst unzeitgemäß geworden sein soll. Diese Kritik sieht in den Volkswahlen nur noch eine Formsache, ja eine Farce; denn der ursprüngliche Zweck, einen unfähigen oder unwürdigen Funktionär entfernen zu können, werde gar nicht mehr erreicht. Die Beseitigung der Volkswahlen sei deshalb ein längst gefühltes Bedürfnis. Wenn dem so wäre, müßte allerdings die Zweckmäßigkeit und Daseinsberechtigung der bisherigen Wahlart verneint werden. Diese entschiedenen Gegner erhalten Zuzug durch jene, welche mehr nur die Schönheitsfehler des Systems beklagen: den großen Wahlapparat, die zahlreichen Kandidaten, die dem Wähler nicht oder ungenügend bekannt seien, die unbefriedigende Wahlbeteiligung.

Wir wollen gewissenhaft die Berechtigung und Bedeutung dieser Kritik untersuchen und hoffen, dadurch zur weiteren Abklärung der Streitfrage beizutragen. (Schluß folgt.)

Aus der Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer.

Von Ernst Höhn in Zürich 3.

Im «Päd. Beobachter» vom 20. August 1920 habe ich die zürcherische Kollegenschaft davon in Kenntnis gesetzt, daß die Aufsichtscommission unserer Stiftung bereits die Frage prüfen läßt, bis auf welchen Zeitpunkt und in welchem Umfange eventuell die Witwenrenten erhöht werden könnten. Ich halte es für notwendig, heute über den Stand und das Ergebnis dieser Prüfung wieder zu orientieren.

Im Laufe der Beratungen für die Statutenänderung vom Jahre 1919 war von verschiedenen Seiten der Vermutung Ausdruck gegeben worden, daß die Grundlagen für die Berechnung der versicherungstechnischen Bilanz, wie sie laut den Statuten alljährlich aufzustellen ist, über die Notwendigkeit hinaus vorsichtig seien. Wenn auch ernsthaft niemand

daran dachte, das angewandte System des *Deckungsverfahrens* gegen das mit wesentlichen Mängeln behaftete *Umschlagsverfahren* zu vertauschen, so mußten doch jeden, der die Entwicklung der Stiftung einigermaßen verfolgte, die Abtragung des im Jahre 1909 auf über Fr. 730,000.— ausgerechneten Defizites, sowie die in den Jahresergebnissen sich zeigenden Schwankungen zu Überlegungen zwingen. Durch die Synode vom September 1908 in Hinwil war beschlossen worden, *es müsse das Defizit ohne Schmälerung des Hilfsfonds längstens in 50 Jahren gedeckt sein*, und es beteiligte sich denn auch die Staatskasse an dieser Amortisation mit einem jährlichen Extrabeitrag von Fr. 15,000.—. Aber nicht erst in längstens 50 Jahren, sondern nach 7 Jahren schon war das gewiß beträchtliche Defizit abgehoben und in einen *Vorschlag* von zirka Fr. 38,000 verwandelt.

Zu diesem auffälligen Ergebnisse kamen noch eine Reihe anderer Faktoren, welche ebenfalls die Vermutung nahe legten, *es stecken in der angewandten Bilanzierungsart nicht geringe stille Reserven*, die hervorgeholt werden und zur Erhöhung der Renten oder zur Herabsetzung der Mitgliederbeiträge ausgenützt werden könnten. Zu diesem Zwecke ist denn auch im neuen Statut der § 24, der vom Deckungskapital handelt, abgeändert worden.

Die Prüfung der Bilanzgrundlagen durch die eingesetzte versicherungstechnische Kommission, bestehend aus Prof. Dr. Jb. Riethmann in Zürich, alt Sekundarlehrer Lutz in Seen und E. Höhn in Zürich 3, hat nun tatsächlich ergeben, daß durch die *bloße Änderung der Grundlagen* für die Bilanzierung, die zukünftigen Renten um einige hundert Franken erhöht werden könnten, ohne daß dadurch ein Defizit im Deckungskapital entsteht und ohne daß weder die Mitgliederbeiträge noch der Staatsbeitrag erhöht werden müssen.

Man verstehe wohl; nicht das Vermögen oder die Einnahmen der Stiftung werden durch solche neuen Grundlagen geändert, sondern die theoretische Kapitalisierung der Vermögenserträge und Mitgliederbeiträge zur Berechnung des Deckungskapitals. Die Wertung solcher Faktoren hat der Natur der Sache nach stets etwas Problematisches und Hypothetisches und wenn bis heute übersicher und übervorsichtig gerechnet wurde, so darf man zukünftig nicht in den umgekehrten Fehler verfallen, die allergünstigsten Wahrscheinlichkeiten anzunehmen. Eine gewissenhafte und sichere Grundlage, die vor höchst unangenehmen Rückschlägen bewahrt wird, darum unter allen Umständen die Voraussetzung für die Entschließungen und Anträge der Aufsichtscommission bleiben.

Die bisherigen Verhandlungen haben ergeben, daß, wenn auch aus versicherungstechnischen Gründen eine Rentenerhöhung sehr wohl möglich ist, dennoch gewisse Bedenken nicht außer acht gelassen werden können, die durch die allgemeine schlechte Wirtschaftslage sich aufzwingen. Die Volksschullehrerschaft wird sich bewußt sein müssen, daß sie ihre Hinterlassenenfürsorge gegenwärtig nicht ohne Rücksicht auf andere Teile unseres Volkes bessern darf. Die Schwesterstiftung der Mittelschullehrer und Geistlichen hat heute noch eine Rente von Fr. 600.—; die Hinterlassenenfürsorge für die Beamten und Angestellten der Verwaltung und der Gerichte ist zum Teil gar nicht, zum Teil sehr mangelhaft eingeführt; an allen Orten ruft man nach Lohnabbau und Reduktion der staatlichen und kommunalen Budgets; die Erhöhung des Staatssteuerfußes ist wie ein greifbarer Teufel an die Wand gemalt, und eine schreckliche Arbeitslosigkeit läßt keine Besserung absehen.

Aus allen diesen Gründen hat darum die Aufsichtscommission noch keine endgültige Stellung bezogen. Sie läßt vielmehr die Verhältnisse weiter prüfen, um zu untersuchen, *wie weit die Mitgliederbeiträge und parallel damit auch die Staatsbeiträge herabgesetzt werden könnten unter Beibehaltung der heutigen Rentenbedingungen*. Es ist zweifellos, daß diese Lösung vielerorts Verständnis finden würde, während umgekehrt, vor allem die Familienväter, eine *Rentenerhöhung* wünschen möchten.

Man untersucht darum auch noch die weitere Möglichkeit, ob nicht beides geschehen könnte, indem sowohl die

Renten in einem bescheidenen Maße *erhöht*, und zugleich die Mitglieder- und der Staatsbeitrag *erniedrigt* würden.

Eine solche Lösung hätte unverkennbare Vorteile und würde zugleich dem politischen Sinne der Lehrerschaft alle Ehre machen. Sobald die Aufsichtskommission sich für definitive Vorschläge entschieden hat, über die eventuell die Kapitel beraten, unter allen Umständen die Synode entscheidet, werde ich die Kollegenschaft wieder orientieren.

„Der Tanz der Hände.“

Der alte Ben Akiba mag sich im Grabe umdrehen; denn sein Lieblingsspruch, daß alles schon einmal dagewesen sei, ist schmählich zuschanden geworden. Das hat mit dem Tanz seiner Hände Professor Kuhlmann getan. Dieser — nämlich der Tanz — wurde aufgeführt vor den Lesern der «Tat, Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur», Februarheft. Da findet sich die staunenerregende Offenbarung — Ben Akiba, mache eine ganze Wendung —:

«Es kann kaum in Abrede gestellt werden, daß diese «Welt der Hand» sowohl für die Ausdrucksgymnastik wie für den Tanz erst entdeckt werden muß.» — Herr Prof. K. hat wohl noch nie Bilder von antiken und modernen Tänzern und Tänzerinnen gesehen. Als *Zeichenlehrer* kann er natürlich ebenfalls nicht wissen, daß vor gut 400 Jahren ein gewisser Leonardo da Vinci ein Gemälde geschaffen hat, wo diese «Welt der Hand» in unübertrefflicher Weise zum Ausdruck gelangt.

Man verzeihe diese Unterbrechung. Der «Handtänzer» hat ja das Wort: «Mich will dünken, ... daß am Ende dieser Entwicklungsreihe ein Schreibunterricht auf rhythmischer Grundlage liegt, erteilt von den Lehrerinnen und Lehrern des Rhythmus und des Tanzes; denn was ist Schreiben im Grunde anders als ein rhythmischer Tanz der Hände, und wer wäre für diesen Unterricht im Tanz der Hände mehr berufen als die Lehrer und Lehrerinnen eben des rhythmisch künstlerischen Tanzes, beziehungsweise (wie niedlich macht sich dieses «beziehungsweise!») der Ausdrucksgymnastik.» (Ben Akiba, *zwei* ganze Wendungen!)

Welch ungeahnte, verheißungsvolle Horizonte erschließt da Herr K. uns armen, bisher im Alten befangenen Pädagogen! Wie glücklich werden die Lehrer sein, wenn sie das trockene Fach des Schreibens dem Tanzlehrer überweisen können! Und erst die Schüler! Wie werden *die* ihre Hände nach dem Takt der Musik tanzen lassen! Ein neues, goldenes Zeitalter ist im Anzug, hat doch der alte Molière schon gesagt: «Alles menschliche Unglück, alles Unheil von dem die Geschichte erzählt, die Mißgriffe der Politiker, die Fehler der großen Feldherren — all das entsteht nur, wenn man nicht tanzen kann; denn sagt man nicht: «Der und der hat einen *Fehltritt* begangen», wenn er sich im privaten oder öffentlichen Leben etwas hat zuschulden kommen lassen?»

Herr K. muß also hier seinen Entdeckerruhm in Bezug auf die Wichtigkeit des Tanzes mit dem berühmten Franzosen teilen und — mit einem Zürcher Tanzlehrer, der schon letztes Jahr eine Schrift veröffentlichte unter dem Titel: «Der Tanz ein Weg zur neuen Kultur.»

Doch *ein* Verdienst wird niemand Herrn K. bestreiten können: *Er hat als erster die Politik und die Komik in das neutrale, trockene Fach der Kalligraphie eingeführt*, wie ja schon in No. 2 des «Päd. Beobachters» ausgeführt worden ist. Wie verträgt sich die «eckige, markige, kraftvolle und energische deutsche Schrift» mit dem eleganten, leichtbeschwingten Tanzlehrer? Diese echt deutsche Schrift könnte doch eher von einem währschaftigen Grobschmied oder Steinklopfer gelehrt werden.

Nur ein Komiker allerersten Ranges weiß solche Gegensätze zu vereinen, und da kommt mir eine fröhliche Posse in

den Sinn, an der ich mich vor vielen Jahren in Neapel köstlich ergötzt habe. Da sagte der Policinella, der napolitanische Lustigmacher, stets das Gegenteil von dem, was er gesagt hatte, oder sagte das Gegenteil von dem, was er dann ausführte. In diesem Sinne müssen wir Herrn Prof. Kuhlmann als den ersten Komiker-Pädagogen des 20. Jahrhunderts begrüßen.

Doeh «mich will dünken, daß am Ende dieser Entwicklungsreihe ein» — Tanz im Kopfe des Herrn K. vor sich gehe.
Dr. Oscar Zollinger.

Zürcherische Kant. Sekundarlehrerkonferenz.

Vorstandssitzung

Samstag, den 25. Februar 1922, in Zürich.

Aus den Verhandlungen:

1. Die *Jahresrechnung für 1921* schließt bei Fr. 3293.55 Einnahmen und Fr. 3273.30 Ausgaben mit einem Vorschlag von Fr. 20.25, der das letztjährige Defizit auf Fr. 1048.25 reduziert.

2. Für das *Zeichenwerk Greuter* (Jahrbuch 1922) müssen die Clichés neu erstellt werden, was eine erhebliche Verteuerung zur Folge haben wird. Der Erziehungsrat hat sich in verdankenswerter Weise grundsätzlich bereit erklärt, die Herausgabe des Werkes durch einen Sonderbeitrag zu unterstützen, so daß dasselbe an zürcherische Lehrer etwas billiger abgegeben werden kann. Gemeinsam mit dem Verfasser werden einige Änderungen und Neuerungen besprochen und hierfür der nötige Kredit bewilligt.

3. Vizepräsident Schulz referiert über die Arbeit der *Lehrplankommission*. Für die weiteren Besprechungen wird die Differenzierung des Lehrplanes für A- und B-Klassen abgelehnt; dagegen sind wir bereit, an der Aufstellung von Minimalprogrammen mitzuwirken und die Trennung nach Fähigkeiten, soweit möglich, zu fördern.

4. Von einer *Frühjahrskonferenz* wird Umgang genommen. —r.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

4. Vorstandssitzung

Donnerstag, den 4. März 1922, nachmittags 2—6 Uhr, in Zürich.

Aus den Verhandlungen:

1. Zur Behandlung liegen 27 *Geschäfte* vor.

2. Ein Kollege wünscht Auskunft darüber, ob bei einer *Berufungswahl* eine Pflegeminderheit zu einem besondern Wahlvorschlag berechtigt sei. Die Anfrage ist zu verneinen; dagegen steht der Minderheit eine öffentliche Beeinflussung der Wahl in ihrem Sinne zu.

3. Der Vorstand nimmt Kenntnis von der *Zuschrift des K. Z. V. F.* bezüglich der Annahme des Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes betreffend die direkten Steuern vom 25. November 1917.

4. Die *Besoldungsstatistik* wurde von zwei, die *Stellenvermittlung* von drei Seiten beansprucht.

5. Es liegt dem Vorstand ein *Darlehensgesuch* zur Behandlung und Genehmigung vor.

6. Die Beratungen der 4. Sitzung galten fast ausschließlich den *Bestätigungswahlen* vom 19. Febr. 1922. Sch-r.

